

Nr. 135

**DIE DEZEMBER-AUSGABE IST  
NUR GEMEINSAM MIT DEM  
APROPOS-MAGAZIN  
ERHÄLTICH FÜR 4,50 Euro  
Den VerkäuferInnen  
bleiben: 2,25 Euro**

# APROPOS

**DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG**



## AUF DER SUCHE

---

**... NACH DEM SINN** Titelinterview mit Fotografin Claudia Henzler

---

**... NACH ACHTSAMKEIT**

**DEZEMBER 2014**

## Mit den Augen einer Suchenden 6

Fotografin Claudia Henzler im Gespräch mit Chefredakteurin Michaela Gründler.



## 10 Achtsamkeit

Wie Jugendliche mit Hilfe von Aikido zu ihrer inneren Stärke finden.



## 11 Schatzsuche

Was macht den Reiz der Hightech-Schnitzeljagd „Geocaching“ aus?



## 13 Neue Chance

Arbeitslos mit über 50 – neue Herausforderungen für eine „ausgerangte“ Generation.



## Thema: AUF DER SUCHE

- 4 Ich bin dann mal im Kloster  
Soziale Zahlen  
Cartoon
- 6 Was ist mein Weg?  
Fotografin Claudia Henzler im Titelinterview
- 10 Die Suche nach der inneren Stärke  
Aikido für Jugendliche
- 11 Über Stock und Stein  
Herausforderung „Geocaching“
- 13 Alter Wein statt jungem Blut  
Arbeitssuche mit 50+
- 15 Viermal Weihnachten  
Verkäufer erzählen ihre Geschichte
- 16 Sprachkurs  
Aha-Erlebnisse



## 22 Interview

In unserer Serie „Schriftsteller trifft Verkäuferin“ schreibt Christian David über Monika Scherthaner.



## 27 Straßenzeitungen weltweit

Aktuelles aus der Straßenzeitungswelt.

## SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 17 Georg & Evelyne
- 18 Andrea
- 20 Rolf  
Kurt
- 21 Luise

## AKTUELL

- 22 Autor über Verkäuferin  
Krimiautor Christian David traf Monika Scherthaner
- 24 Kultur-Tipps  
Was ist los im Dezember
- 25 Gehört & gelesen  
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 Kolumne: Robert Buggler

## VERMISCHT

- 27 Straßenzeitungen weltweit
- 28 Apropos Kreuzworträtsel
- 29 Apropos intern
- 30 Kolumne: Das erste Mal  
Von Robin Kraska
- 31 Neues vom Team  
Vorgestellt  
Impressum

### Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen.

## EDITORIAL

# AUF DER SUCHE

### Liebe Leserinnen und Leser!

Wir sind alle auf der Suche. Die einen mehr, die anderen weniger intensiv. Wir suchen in der Zukunft Orientierung und in der Vergangenheit den roten Faden, der das Jetzt schlüssig macht. Nicht immer ist uns das jedoch bewusst.

Eine, die intensiv sucht, ist die Fotografin Claudia Henzler: nach einer Botschaft, dem Lebenssinn, dem Licht im Schatten. Dabei geben vor allem die Fragen, auf die sie stößt, den Takt an, nicht die Antworten, die sie dabei findet (S. 6–9).

Vielen geht es vor allem darum, die eigene Stärke (wieder) zu entdecken. Kein leichtes Unterfangen im Getöse des Alltags. Daher ziehen sich immer mehr Menschen für einige Zeit in Klöster zurück (S. 4) oder wenden sich Methoden zu, die sie ins Wahrnehmen und Spüren bringen (S. 10).

Wer seine Arbeit verliert und länger arbeitslos bleibt, verliert seine innere Kraft mit der Zeit. Vor allem Arbeitssuchende ab 50 Jahren können ein Lied davon singen. Daher schüttet die Bundesregierung für die kommenden drei Jahre 210 Millionen Euro für die Zielgruppe 50+ aus (S. 13/14).

So viel Geld finden die sogenannten „Geocacher“ nicht. Die Schatzsucher von heute suchen mithilfe von Handys auf Bergen, in Städten oder in Kanalsystemen nach gut für sie ausgewählten Verstecken, die sie schon mal in einsame Oasen in den Emiraten verschlagen können (S. 11/12).

Auch unser Praktikant Robin Kraska hat sich auf Spurensuche gemacht. Er recherchierte bei unseren Verkäuferinnen und Verkäufern, welche Erinnerungen sie an das Weihnachten ihrer Kindheit haben und wie sie es jetzt feiern (S. 15).

Im Namen des gesamten Apropos-Teams wünsche ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, frohe Weihnachten und alles Gute für 2015.

Herzlichst, Ihre

  
Michaela Gründler  
Chefredakteurin  
michaela.gruendler@apropos.or.at



Suche nach Ruhe

# ICH BIN DANN MAL IM KLOSTER



Klöster bieten Gestressten einen stillen Zufluchtsort.

von Robin Kraska

**K**löster gelten als Inbegriff von Stille, Einkehr und Purismus. Spartanisch leben die Mönche und Nonnen in völliger Hingabe zu Gott und im Einklang mit sich selbst, ihrem Glauben und der Welt. In den schnelllebigen Zeiten von Globalisierung, Internet und ständiger Erreichbarkeit fasziniert die Ruhe, die sich hinter den meist uralten Steinmauern verbirgt. Die Sehnsucht, wenigstens zeitweise gänzlich vom Alltag abzuschalten, wächst. Angebote wie „Kloster auf Zeit“, bei denen man als Gast für eine kurze Zeit den Klosteralltag miterleben kann, verzeichnen immer mehr Nachfragen. Die Teilnehmer sind nicht immer nur religiös motiviert. Viele wollen Abstand gewinnen von beruflicher Belastung oder persönlichen Lebenskrisen. Es sind wohl alle auf der Suche nach irgendetwas, die

das Büro gegen ein karges Zimmer und tägliches Gebet eintauschen. Doch auch junge Männer und Frauen in der Orientierungsphase wagen aus Neugier den Schritt ins Kennenlern-Kloster. Da sitzt dann der ausgebrannte Manager neben der frischgebackenen Maturantin, Suchende neben Suchendem. Das Konzept ist mittlerweile zum Trend ausgewachsen, vielerorts haben sich Klöster spezialisiert, teils ergänzt durch klassische Urlaubselemente wie Wellnessanwendungen. Doch als coolen Lifestyleurlaub wollen die Orden ihr Schnupperangebot nicht verstanden wissen. Das Mitleben, Suchen und Finden im Kloster ist nämlich mit Arbeit verbunden – für die Gemeinschaft, vor allem aber an sich selbst. <<

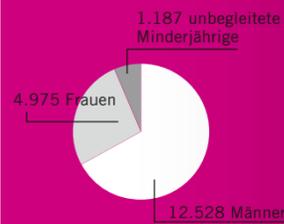
## Soziale Zahlen im Dezember

### Heimatsuche

17.503

Asylanträge gab es in Österreich 2013

Davon:



Die höchsten Asylwerberquoten in der EU:

1. Schweden
2. Malta
3. Österreich
4. Luxemburg
5. Ungarn/Belgien

Die soziale Zahl des Monats entsteht in Kooperation mit dem Institut für Grundlagenforschung

## Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



Foto: Thinkstock

# DER GEDANKE ZÄHLT

Das Aussuchen des richtigen Weihnachtsgeschenkes ist eine Wissenschaft für sich. Manche Leute schenken darum jedes Jahr das Gleiche. Andere machen es sich noch einfacher und fragen direkt beim Beschenkten nach. Einige verzichten gleich ganz auf Geschenke, um sich dem vorweihnachtlichen Einkaufswahn zu entziehen. Eine positive Seite hat der „Zirkus“ um das richtige Präsent allerdings: Er bietet einen guten Anlass, sich Gedanken um die Menschen in seinem Umfeld zu machen: „Was könnte ihm/ihr gefallen? Womit mache ich ihm/ihr eine Freude?“ Fragen, die man sich im Alltag oft viel zu wenig stellt. Allein dafür lohnt es sich, das Gedränge an der Kassa auf sich zu nehmen. Und wenn es dann beim Auspacken trotzdem enttäuschte Gesichter gibt, hat man ja zwölf Monate Zeit, um es beim nächsten Mal besser zu machen.





STECKBRIEF

**NAME** Claudia Henzler  
**ARBEITET** als Fotografin und Fotokünstlerin freiberuflich  
**SUCHT** Funken der Wahrheit und Liebe  
**FINDET** spannende Geschichten, die sie fotografisch festhält  
**SIEHT** Licht im Dunkel und die Besonderheiten in scheinbar Banalem

**FREUT SICH** an ihrem Ehemann, den Menschen, denen sie begegnet und über ihre aktuellen Ausstellungen in Salzburg und Wien  
**ÄRGERT SICH**, wenn sie von Gewalt und Engstirnigkeiten ohne Dialogbereitschaft erfährt

Titelinterview

# WAS IST MEIN WEG?

Wer sucht, findet neben Licht immer auch Schatten, denn der Weg zu sich selbst ist oft steinig. Die Foto-Künstlerin Claudia Henzler erzählt im Apropos-Gespräch über die eigene Unvollkommenheit, den Wunsch nach „Eins-Sein“ und weshalb Gerechtigkeit immer eine Sache des Standpunktes ist

Titelinterview mit Claudia Henzler

von Chefredakteurin Michaela Gründler\*

Was bedeutet „Suchen“ für Sie?

**Claudia Henzler:** Suchen bedeutet für mich, dass ich etwas finden will, was ich noch nicht ganz verinnerlicht habe. Ich würde gerne mehr im Finden sein, aber tatsächlich bin ich mehr im Suchen – das prägt mein ganzes Leben. Nicht umsonst geht es bei meiner aktuellen Ausstellung „Wohin“ um die Sinnsuche, um das „Warum bin ich hier auf Erden?“. Ich habe mir immer gedacht, dass ich es irgendwann weiß und dann schlau oder halb erleuchtet bin ..., aber jetzt bin ich 42, noch nicht erleuchtet und suche noch immer (*lacht*).

Wie leben Sie Ihre Suche?

**Claudia Henzler:** Indem ich immer wieder durch die Linse durchschaue: Wohin geht der Weg, wo ist das Licht im Dunkel? Was ist besonders am Menschen, auch an dem, der schwierig ist? Und indem ich nicht gleich aufgebe. Seitdem ich 16 Jahre alt bin, höre ich Erfolgstrainern wie Wayne Dyer, Brian Tracy oder Anthony Robbins zu, bei denen es stark um Persönlichkeitsentwicklung geht. Deren Frage lautet immer: „Was verspricht im Leben Erfolg, was ist wichtig im Leben?“

Was ist wichtig für Sie im Leben?

**Claudia Henzler:** Zum einen, Fotokünstlerin zu sein. Ich greife durch meine Fotografie Themen auf, die mir wichtig sind – und die anderen möglicherweise dadurch wichtig werden. Mir geht es darum, mich selbst zu finden, mich selbst besser zu verstehen – ich glaube, das ist ein Entwicklungsprozess, der nie aufhört. Früher dachte ich, dass es darum ginge, „perfekt“ oder gar „erleuchtet“ zu sein beziehungsweise keine Fehler mehr zu machen. Das zweifle ich mittlerweile ganz stark an. Mensch sein heißt, bis zum Ende des Lebens Fehler zu machen – und sich in seiner Unvollkommenheit zu akzeptieren. Was nicht leicht ist. Ich stolpere immer wieder über die unperfekten Dinge. Dann hadere ich mit mir und meiner Umwelt, besonders mit den Menschen, die ich am liebsten habe. Wenn die mich sozusagen enttäuschen oder wenn ich mich enttäusche, da bin ich eigentlich fast am ungnädigsten ...

Was suchen Sie in und bei Menschen?

**Claudia Henzler:** Den Menschen so zu erkennen, wie er wirklich ist, also möglichst ohne Masken und Verkleidungen. Ich suche vor allem das Gute im Menschen, auch wenn klar ist, dass es nicht nur Gutes gibt, sondern neben dem Licht immer auch Schatten – und umgekehrt: Wenn ich Schatten in meinen Ausstellungen zeige, dann zeige ich auch immer wieder das Licht, das am Horizont durchscheint, oder den Weg, der sich bahnt.

Was suchen Sie in fremden Kulturen?

**Claudia Henzler:** Umso weiter ich weg bin – ursprünglich stamme ich aus Heidelberg, jetzt bin ich hier in Salzburg –, umso freier fühle ich mich oft. Ich habe dann nicht das Gefühl, irgendjemandem gerecht werden zu müssen, der ein bestimmtes Bild von mir hat, sondern dass ich einfach sein kann ...

Sie fühlen sich in der Fremde sich selbst näher?

**Claudia Henzler:** Ich bin mehr im Moment und habe währenddessen das Gefühl, weniger Sorgen zu haben. Ich genieße dieses Sich-einlassen-Können auf den Moment, auf das, was sich präsentiert, ohne dass vorher alles minutiös geplant ist wie im Alltag. Diese Freiheit beim Reisen liebe ich über alles, genau wie die Begegnungen, die oft unverhofft sind. Vieles bei meinen Projekten ist vorgeplant, aber sehr vieles auch spontan. Wenn ich von meinen Reisen zurückkomme, dann schmerzt mich dieses „Zurück-in-den-Alltag“-Sein manchmal fast physisch.

Wie lange sind Sie durchschnittlich unterwegs auf Ihren Reisen?

**Claudia Henzler:** Von drei Tagen bis zu einem halben Jahr. Ich war mehrmals in Indien, Asien und Südamerika. Zum Teil bin ich dort viel gereist, zum Teil habe ich bei Projekten mitgearbeitet. Bevor ich 2007 nach Österreich zog, habe ich ein halbes Jahr in Assisi, davor knapp acht Monate in Jerusalem und wiederum davor ein halbes Jahr in Südamerika gelebt. Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt meiner teils ausgedehnten Auslandsaufenthalte.

Was suchen Sie in Landschaften?

**Claudia Henzler:** Ich suche dort diesen Sein-Zustand. Da hört für mich für einen Moment die Dualität auf. Dieses „Eins-Sein“ spüren. Das finde ich vor allem auf Berggipfeln, sei es im Himalaya, in Patagonien oder hier im Salzburger Land.

Wie lässt sich dieses Eins-sein, in dem man mit dem Moment verschmilzt, mit der beobachtenden Kamera vereinbaren?

**Claudia Henzler:** Es gibt ihn natürlich, diesen Moment, in dem man das Eins-Sein spürt, während man diesen einen besonderen Moment einfängt. Das passiert aber leider nur selten.

Ihnen ist es wichtig, mit Ihren Fotos eine Botschaft zu vermitteln. Warum?

**Claudia Henzler:** Ein Leben ohne Botschaft fände ich vertan. Auch bei Gesprächen ist es für mich wichtig, dass es um etwas geht, nicht nur ums Wetter oder um die Farbe der Tapete. Deshalb finde ich den Titel der aktuellen Ausstellung spannend. „Wohin“. Ohne Fragezeichen, ohne Rufzeichen, ohne Punkt. Dieses „Wohin geht's?“, ohne dass ich immer gleich Antworten haben muss. Ich liebe es, auf Fragen zu stoßen und tiefer zu graben, weil man dabei immer neue Schätze entdeckt. Deswegen bereise ich auch so gerne fremde Kulturen. In ihnen trifft man auf gänzlich andere Muster, die Welt zu erklären, etwa durch andere Religionen oder durch ein unterschiedliches Verständnis von Zusammenleben. Nur weil es anders ist, ist es nicht falsch. Es kann vielleicht an meinem Glaubensgerüst rütteln, aber es kann mir auch helfen und mein Leben bereichern.

Wissen Sie immer, wonach Sie suchen?

**Claudia Henzler:** Nein, nicht immer. Aber mein Fokus ist, wie gesagt, das Gute. Während ich früher viel an Gott geglaubt habe, haben sich in den letzten Jahren viele Zweifel eingeschlichen. Meine Reisen, das Kennenlernen von Menschen aus fremden Kulturen und das Leid, das ich im persönlichen Umfeld und der eigenen Familie erlebt habe, haben an meinem Gott-ist-gut-und-barmherzig-Bild schon gewaltig gerüttelt. Vor ein paar Tagen habe ich fast zu Gott geschrien und gesagt: „Wenn es dich und Jesus gibt, dann müsst ihr auch mit mir reden und ich will, dass ihr das jetzt tut, weil ich sonst einfach nicht mehr glauben kann!“ Ich bin so zweifelnd wie schon lange nicht mehr in meiner Suche nach Spiritualität. Aber vielleicht ist Spiritualität ja genau das, dieses Suchen

und Fragen. An jenem Tag, als ich so verzweifelt war, kam eine Frau auf mich zu und meinte, wie besonders sie jene Stelle im Evangelium fände, in der Jesus auf Petrus baut, auf jenen Petrus, der ihn dreimal verraten hat – auf den totalen Loser sozusagen. Für mich ist das sinnbildlich, dass Gott trotzdem mit mir etwas anfangen kann, obwohl ich dauernd versage und Fehler mache. Wenn ich mir dessen bewusst bin, dann bin ich wiederum fast zu Tränen gerührt und fühle mich Gott ebenso plötzlich wieder nahe, wie er noch Minuten zuvor fern erschien.

Sie zweifeln nicht an der Existenz Gottes, sondern an ihm selbst?

**Claudia Henzler:** Während ich mir früher so sicher war und dachte, jedem sagen zu müssen: „Du musst einfach an Gott glauben, das ist doch selbstverständlich“, ist mir jetzt klar, dass nichts klar ist. Besonders mein Konzept darüber wer und was Gott ist, wandelt sich immer wieder. Oft frage ich mich z. B., ob Gott überhaupt persönlich ist und ob er sich wirklich für das Schicksal einzelner Kreaturen auf diesem Planeten interessiert. Gerade wenn ich Bilder aus dem Weltall sehe, empfinde ich die Kleinheit unserer menschlichen Existenz enorm. Da fällt es mir manchmal schwer, an einen Gott zu glauben, der wirklich genau an mir und meinem persönlichen Wohlergehen interessiert ist. Aber auch wenn ich es nicht mit hundertprozentiger Sicherheit sagen kann, so ist mein größter Wunsch, dass es Gott nicht nur irgendwie gibt, sondern auf diese persönlich erfahrbare Art und Weise. Und ich wünsche mir einfach, dass ich ihn immer wieder spüre.

Was meinen Sie mit persönlich erlebbar?

**Claudia Henzler:** Ich konnte bisher jeder Religion, die ich kennengelernt habe, etwas abgewinnen. Ich mag aber den Zugang über Jesus im Christentum besonders. Er ist für mich gleichzeitig Bruder und bester Freund, einer, der sagt: „Komm, ich nehme dich in den Arm, ich brauche keine perfekte Claudia. Du bist für mich perfekt mit deinen Unperfektheiten.“ Die persönliche Beziehung zu Gott macht das Leben für mich lebenswert. Ein Leben ohne Gott fühlt sich für mich leer an. So hoffe ich sehr, es gibt ihn.

2012 erhielten Sie für Ihren Srebrenica-Zyklus „Gerechtigkeit contra Zynismus“ den „St. Leopold Friedenspreis für humanitäres Engagement in der Kunst“. Gibt es Gerechtigkeit?

**Claudia Henzler:** Gerechtigkeit ist ein sehr komplexes Thema, vor allem kann nicht eine Person alleine entscheiden, was gerecht ist und was nicht. Man könnte etwa die Frage stellen: Ist es gerecht, dass in einer Familie mit vier Kindern jedes Kind die gleiche Portion Pudding erhält? Einerseits könnte man sagen, es >>



Die in Salzburg lebende Fotografin Claudia Henzler.

„Ich liebe es,  
auf Fragen zu  
stoßen und tiefer  
zu graben.“

Bernhard Müller, Photograph, sucht Unschärfen,  
Zwischenträume, Unerhörtes, Entschleunigtes,  
Unschichtbares, Grenzenloses, Menschliches.  
FOTOS



sind vier Kinder, also bekommt jedes gleich viel. Andererseits ist auch möglich zu sagen: Der Zweijährige kann gar nicht so viel essen wie der Große. Also welche Form der Gerechtigkeit wählt man? Und ob man es da jedem recht machen kann, ist sehr fraglich. Ich glaube trotzdem, dass es gut ist, sich der Gerechtigkeit anzunähern, soweit es geht.

#### Wie haben Sie sich bei Ihrem Srebrenica-Zyklus der Gerechtigkeit angenähert?

**Claudia Henzler:** Über mehrere Bilder. Auf einem sind niederländische Soldaten zu sehen, die später als die Schuldigen am Massaker bezeichnet wurden. Sie sind zwar der Kleidung nach in Amt und Würden, aber der Blick ist sprachlos, resigniert und ohnmächtig. Einerseits kann ich als Betrachter nun sagen: „Ja, geschieht euch recht, dass ihr sprachlos seid!“ Ich kann mich aber auch fragen: „Bin ich jetzt zynisch, dieses Urteil zu fällen? Ich war ja nicht dabei, musste keine Befehle befolgen oder verweigern.“ Andere Bilder zeigen hingegen eine Frau, die an Särgen kniet und weint. Man sieht das Leid und man sieht die Ohnmacht der Mächtigen. Und für mich ist die Frage: Gerechtigkeit? Woher wissen wir, was gerecht ist, wir waren doch nicht dabei!?

#### Sie denken sehr viel über die Instanz nach, die sich erlauben oder nicht erlauben darf, zu urteilen. Was für Gedanken haben Sie über diese urteilende Instanz?

**Claudia Henzler:** Ich glaube, dass wir ständig richten, auch um überlebensfähig zu sein. So können wir die Dinge und auch Menschen beurteilen. Das ist oft gut und wichtig, um sich im Leben zurechtzufinden, aber oft auch voreilig. Ich wünsche mir, mir und anderen immer noch eine Chance zu geben, gerade wenn es mal nicht so toll läuft und die Latte des Mitgefühls immer wieder anzulegen. Dass man nicht nur sagt: Du hast mir das angetan, das werde ich dir nie verzeihen, du musst für immer hinter Gitter ... Die Frage ist: Wie kann ich demjenigen, der mir gegenüber zum Täter wurde – weil er wahrscheinlich früher das Opfer war, um überhaupt zum Täter zu werden – helfen, wieder ein lebenswertes Leben zu leben. Selbst bei einem Mörder, der zum Selbst- und Fremdschutz hinter Gittern muss, ist es wichtig zu schauen: Was gibt es für Möglichkeiten, seine Persönlichkeit zu festigen, durch Gefängnisprogramme, durch Priester, durch Besuche. Also ihn nicht nur ausgrenzend behandeln, weil er einst böse war, sondern zu fragen, was man für seine Wiedereingliederung tun kann.

Chefredakteurin Michaela Gründler traf die Fotografin zum Gespräch in „Die Geheime Specerey“.



#### Bei den ganzen Täter-Opfer-Geschichten geht es viel um Vergebung. Wie ist Ihre Haltung zum Thema Vergebung, sich selbst und anderen gegenüber?

**Claudia Henzler:** Ich habe zu Hause im Eingang zwei Bücher stehen, „Reconciliation“ (Anm.: Versöhnung) und „Radical Forgiveness“ (Anm.: Radikale Vergebung), allein die Titel stehen als ständige Erinnerungsposten dort. Im Leben gibt es dauernd Dinge, die einen an sich selbst oder am Partner fuchsen. Nicht, dass mir Versöhnung immer leicht fällt, aber ich arbeite dran und finde es wichtig, da am Ball zu bleiben.

#### Wonach sollte Ihrer Meinung nach jeder Mensch suchen?

**Claudia Henzler:** Ich glaube, das Allerwichtigste ist, an die Liebe zu glauben, sie zu leben und zu versuchen, sie immer mehr ins Leben zu integrieren. Ich glaube, dann gäbe es nicht derart krasse Dinge wie diesen IS-Terror beispielsweise. Derartiger Terror kann meiner Meinung nach eigentlich nur passieren, wenn es einen Mangel an Respekt und Liebe gibt.

#### Wie würden Sie den recht abstrakten Begriff „Liebe“ definieren?

**Claudia Henzler:** Liebe kann man sehen. Man sieht sie am Gesichtsausdruck, er ist weicher und strahlender bei Menschen, die in Liebe sind. Liebe geht Hand in Hand mit Mitgefühl, mit Vergebung. Die Liebe zu einem selbst und zu anderen ist das, was einem hilft, immer wieder aufzustehen und nicht zu verzagen.

#### Was ist, wenn man nichts mehr hat, um aufzustehen?

**Claudia Henzler:** Selbst wenn man bei der „Wohin“-Frage manchmal nicht die Antwort weiß – irgendeinen Traum hat man immer und sei er noch so klein. Es ist wichtig, innere Fragen und Wünsche nicht einfach wegzuwischen, sondern sich ihnen zuzuwenden und der Antwort auf die große Frage „Wozu bin ich da?“ zu lauschen. Dem inneren Traum nachzuspüren, bringt einen näher zur Frage: „Lebe ich das Leben, das ich leben will?“ Dann kann man sich Schritt für Schritt daran machen, seinem Weg zu verfolgen. Meine zwei Lieblings-Leitsätze sind: „Liebe dein Leben“ und „Lebe deinen Traum“.

#### Was haben Sie noch nicht gefunden?

**Claudia Henzler:** Gott. Ihn habe ich noch nicht ganz gefunden. Würde ich sehr gerne. Ich weiß, dass das recht illusorisch ist (lacht). Ein anderer Wunsch von mir: Noch mehr im Hier und Jetzt sein, noch mehr diese „Gnaden-Momente“ leben. Ich fände es toll, wenn diese möglichst lange andauern würden. <<

*\*Danke an Praktikant Robin Kraska, der mir die stundenlange Arbeit des wörtlichen Transkribierens abgenommen hat, sodass ich mich dieses Mal nur auf das Redigieren und Interview-Bauen zu konzentrieren brauchte.*

Ausstellung „Wohin“ Ort:  
Quo Vadis, Stephansplatz 6,  
1010 Wien, bis 19. 12. 2014  
Montag - Donnerstag 10 - 18 Uhr  
Freitag 10 - 16 Uhr  
Zwei weitere Ausstellungen sind in  
Salzburg zu sehen  
Info ► [www.henzlerworks.com](http://www.henzlerworks.com)



INFO

Aikido und Achtsamkeitstraining mit Jugendlichen

# VON DER SUCHE NACH DER INNEREN STÄRKE

Der Weg in ein eigenständiges Leben ist für manche Jugendliche schwerer als für andere. Sei es, weil sie mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen leben, sei es, weil sie in einem instabilen familiären Umfeld aufwachsen. Gerade diese jungen Menschen brauchen einen Ausgleich, der sie auf der Suche nach sich selbst unterstützt und die eigene Kraft und Liebenswürdigkeit erkennen lässt. Projekte, wie die von Ute Schwarzmayer und den Baltimore Boys, zeigen, dass Aikido, Yoga und Meditation Grenzgängern helfen können, in die eigene Mitte zu kommen.

von Verena Ramsl

**K**ampfkunst mit Jugendlichen, die geistig beeinträchtigt sind – ist so etwas denn überhaupt möglich und sinnvoll? Ute Schwarzmayer kann beides mit einem klaren „Ja“ beantworten. Seit 15 Jahren unterrichtet sie in Salzburg Aikido, eine japanische Kampfkunst, bei der es darum geht, mit der Bewegungsenergie des jeweils anderen zu arbeiten. Es gibt dabei keine Wettkämpfe, keine Gewinner oder Verlierer, nur ein gemeinsames Üben und Wachsen. Vor drei Jahren hat sie gemeinsam mit Norman Frenzke zwei Aikidogruppen für Jugendliche in Hohenfried gestartet. Hohenfried ist eine Hilfseinrichtung für geistig behinderte Menschen in Bayrisch Gmain.

Die Übungseinheit mit den Jugendlichen läuft im Grunde wie jedes andere Training ab. Der Körper wird aufgewärmt, geschmeidig gemacht und dann folgt die Arbeit miteinander. Die Herausforderung für die Trainer besteht darin, absolut authentisch zu sein. „Alles in der Arbeit mit Jugendlichen läuft viel direkter ab. Keiner macht aus Höflichkeit mit“, sagt Ute Schwarzmayer, „Deshalb ist es auch wichtig, die Gruppe zu begleiten, präsent zu sein, wahrzunehmen, was gerade gebraucht wird.“ Einmal brauchen die Jugendlichen mehr Struktur, ein anderes mal mehr Raum, um sich frei entfalten zu können. Sie rollen ab, stehen auf, werfen, werden geworfen und stehen wieder auf. Es sind mehr als Übungen, es sind Metaphern für das Leben:

Wenn man hinfällt, rappelt man sich wieder auf. Im Aikido darf man nicht nur scheitern, es gehört vielmehr dazu – zum Training und zum Leben. Die Jugendlichen lernen durch das Üben neue Bewegungsmuster und eine andere Haltung, körperlich wie auch geistig. Gerade bei den Prüfungen merkt Ute Schwarzmayer, wie stolz und mit welchem Selbstwert die jungen Menschen das Gelernte präsentieren.

Im Zuge der Aikido-Friedenswoche im September haben sich die Erwachsenengruppe von Ute Schwarzmayer aus Salzburg und die Gruppe der Jugendlichen aus Hohenfried zu einem gemeinsamen Training getroffen. Die Aikidoka aus Hohenfried waren durch die gemeinsame Arbeit extrem ermutigt und selbst überrascht, wie viel sie schon können. Und die Salzburger fühlten sich ebenfalls bereichert: „Bei denen muss man so echt sein!“ Das gemeinsame Trainieren wird auf alle Fälle wiederholt.

Einen ähnlichen Ansatz in der Arbeit mit jungen Menschen verfolgen die Baltimore Boys. Sie eröffnen Jugendlichen aus schwierigen Verhältnissen mit Achtsamkeit und Yoga einen Weg zu sich selbst. Begonnen hat alles vor zwölf Jahren. Damals wollten Ali und Atman Smith sowie Andres Gonzalez, drei junge Männer aus Baltimore, in ihrer Nachbarschaft, die geprägt war von Kriminalität, Gewalt und Drogen, einen gesunden Entfaltungsraum für Jugendliche schaffen. Sie fingen an, Meditations- und Yogaklassen am Nachmittag anzubieten und ihre Vision von einem guten Miteinander an die Jugendlichen weiterzugeben. Der Anfang war zäh, die Resultate jedoch beeindruckend. Die erste Gruppe bestand aus Jugendlichen, die nur Ärger machten und ständig Verweise bekommen. Von dieser Gruppe schafften fast alle den Schulabschluss, fanden Jobs und bauten stabile Beziehungen auf. Auch als sie nicht mehr in der Gruppe waren, praktizierten sie weiterhin



Foto: Ute Schwarzmayer  
Jugendliche erlernen beim Aikido-Training neue Fähigkeiten.

Ute Schwarzmayer  
www.ute-schwarzmayr.at  
Friedenswoche  
www.aikipeaceweek.org/de  
Holistic Life Foundation  
www.hlifnc.org  
Fortbildung Achtsamkeit mit Jugendlichen/  
Lehrgang mit Zertifikat  
www.projventute.at

INFO

die Entspannungsübungen und hielten den Kontakt zu ihren drei Lehrern aufrecht. Viele der ehemaligen Schüler sind inzwischen selbst Achtsamkeitslehrer und leiten täglich Gruppen mit Jugendlichen an. Die Achtsamkeits- und Yogaübungen helfen den jungen Menschen dabei, ihre Körperlichkeit und ihr Innenleben wieder wahrzunehmen und sich nicht von den eigenen Gedanken und Emotionen treiben zu lassen. Konkret heißt das, „ich muss nicht mehr zuschlagen, wenn ich ärgerlich bin. Ich bemerke, dass ich wütend bin, setze mich hin und atme.“ Dadurch erkennen sie schneller jene Gedanken und Gefühle, die den Stress verschärfen, und können so entscheiden, ob und in welcher Form sie auf den Reiz von außen reagieren wollen. Mit ihrer „Holistic

Life Foundation“ haben die Baltimore Boys mittlerweile ein umfassendes Programm für gefährdete Jugendliche erarbeitet. Sie sind in ganz Amerika, und seit kurzem auch in Europa unterwegs. Letztes Jahr waren sie zwei Tage in der Mittelschule in Maxglan und haben dort Yoga und Achtsamkeit an alle Schulklassen vermittelt. Im Juni kommen sie mit ihrem Programm „Love, Peace & Breathe“, für ein fünftägiges Lehrertraining wieder.

Wie die Welt im Außen ist, lässt sich nicht steuern – sehr wohl aber die Art und Weise, wie wir mit unseren Gefühlen und Gedanken darauf reagieren. Achtsam und gelassen zu werden und zu bleiben, ist keine leichte Herausforderung – aber eine, die sich lernen lässt. <<



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl  
IST Trainerin bei imoment, freie Journalistin und Lektorin  
VERSUCHT weniger zu suchen und mehr zu sehen, was da ist



Foto: Privat  
Erfolgreich „gecacht“: Daniel Haas auf der Seceda in Südtirol.

Hightech-Schnitzeljagd

## ÜBER STOCK UND STEIN

von Katrin Schmoll

Ihr Hobby führt die „Geocacher“ oft an ungewöhnliche Plätze, an denen sie mit Hilfe von GPS-Koordinaten nach versteckten Gegenständen Ausschau halten. Jedes gefundene Versteck bedeutet ein Pünktchen mehr am digitalen Konto. Doch bei der Suche geht es um viel mehr als um eine sportliche Herausforderung.

**N**och ein paar Schritte weiter nach links, vier Meter gerade aus, ein kurzer Blick aufs Handy – genau hier muss es sein. Mit freiem Auge ist das Plastikröhrchen im Baumstamm kaum zu erkennen, doch Daniel Haas weiß, wie er zu suchen hat. Schnell hat er den „Cache“ entdeckt, öffnet das Röhrchen, nimmt die kleine Schriftrolle heraus, die sich darin befindet, und trägt mit Kugelschreiber seinen Namen ein. Über tausend solcher Verstecke hat der 30-Jährige Niederösterreicher bereits entdeckt – laut Onlinestatistik sind es genau 1302. „Auf

die Anzahl kommt es mir aber nicht an, sondern auf die Erlebnisse, die ich damit verbinde, und die Menschen, die mich begleitet haben“, erzählt er.

Seit 2006 betreibt Haas „Geocaching“, eine Art „Hightech-Schatzsuche“. Der Grundgedanke dahinter ist es, in der Natur Gegenstände mit Hilfe von GPS-Koordinaten aufzuspüren und selbst welche zu verstecken. Meistens handelt es sich um ein Behältnis, in dem sich ein kleines Logbuch befindet, oft sind auch Tauschgegenstände beigelegt. >>



Geocaching als Teamport: Daniel Haas bei den Geodays 2007 (o.). Ein Geocache inkl. Logbuch und Tauschgegenständen (u.).

Der Finder kann sich im Logbuch verewigen, den gefundenen Gegenstand durch einen gleichwertigen ersetzen und seinen Fund online auf *geocaching.com* dokumentieren. Neu ist dabei nur die Technologie, nicht aber die Idee: Bereits im 19. Jahrhundert erfreute sich im englischen Dartmoor das „Letterboxing“, eine Schnitzeljagd, welche nach dem gleichen System funktioniert, großer Beliebtheit. Damals wurde allerdings noch mit einem Kompass gesucht.

Mit der Etablierung von GPS-Geräten eröffneten sich Spurensuchern neue Dimensionen. Am 3. Mai 2000 vergrub Dave Ulmer in der Nähe der Stadt Portland im US-Bundesstaat Oregon einen schwarzen Plastikimer, in dem er neben CDs, einer Videokassette, Geldscheinen, einem Buch und einer Steinschleuder auch eine Konservendose mit Bohnen hinterlegte. Anschließend veröffentlichte er die Koordinaten des Verstecks im Internet. Noch am selben Tag fand Mike Teague das Versteck und startete eine private Website, auf der er die wachsende Anzahl der Caches und deren Koordinaten dokumentierte – Geocaching war geboren.

Auf der Website findet man neben den Koordinaten, die einen zum Versteck führen sollen, meist auch detaillierte Angaben zum Cache und seiner Umgebung. Inzwischen gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Caches – etwa solche, bei denen man ein Rätsel lösen muss, bevor einem die Koordinaten verraten werden – und ein umfangreiches Regelwerk. Das Vergraben von Gegenständen ist mittlerweile unter Geocachern verpönt.

Überhaupt sollte die Umgebung so wenig wie möglich beeinträchtigt werden. „Es ist wichtig, Rücksicht auf die Natur und deren Einwohner zu nehmen. Im besten Fall hinterlässt man keine Spuren und geht möglichst unentdeckt vor“, rät Daniel Haas. Er wählt seine Verstecke sehr sorgfältig aus und stattet die Caches mit möglichst vielen Hintergrundinfos aus: „Man möchte dem Suchenden ja auch eine Freude damit machen.“

Ab und zu geht der Schuss jedoch nach hinten los und das Behältnis wird zufällig von Nicht-Eingeweihten gefunden. Das kann gehörig für Verwirrung sorgen. „Ich hab sogar schon von einem Fall gehört, in dem ein harmloser Geocache für eine Bombe gehalten wurde“, schmunzelt Haas. Um solche Missverständnisse zu vermeiden, empfiehlt es sich, den „Ködern“ eine Notiz mit einer kurzen Erklärung beizulegen.

Wenn man sich an diese Vorgaben hält, sind dem Caching-Vergnügen kaum Grenzen gesetzt. Schließlich findet man selbst an den entlegensten Orten Geocaches. In ganz Österreich sind es momentan rund 35.000, weltweit existieren über 2,3 Millionen. Auch in der Salzburger Innenstadt gibt es ungeahnte Verstecke.

Daniel Haas hat seine Schatzsuche schon an einsame Oasen in den Emiraten, verlassene Friedhöfe mitten im Wald oder in das Kanalsystem von Linz verschlagen. „Man entdeckt oft idyllische oder interessante Plätze, die nicht mal Einheimische kennen“, erklärt er. Für ihn macht das den Reiz der Schnitzeljagd aus. Ein versteckter Cache ist oft ein Ansporn, den inneren Schweinehund zu überwinden und sich in die Natur zu begeben. Darüber hinaus hat sich in ganz Österreich eine rege Geocaching-Community entwickelt. Neben gemütlichen Stammtischrunden gibt es auch große Geocaching-Events, bei denen gemeinsam gesucht wird. Durch sein Hobby haben sich bei Daniel Haas viele neue Freundschaften aufgetan und bestehende vertieft. „Ein ganz besonderer Geocaching-Ausflug war die Besteigung des Großglockners mit meinem Vater. Man kommt an seine Grenzen, lernt so viele neue Dinge und arbeitet auf ein gemeinsames Ziel hin.“ <<



Foto: Privat

**NAME** Wilhelm Ortmayr  
**IST** freier Journalist  
**SUCHT** immer weniger nach, aber immer mehr aus

## ALTER WEIN STATT JUNGEM BLUT?

Über 50 ohne Job dazustehen ist kein Betriebsunfall, sondern meist ein existenzieller Knackpunkt. Immer mehr Ältere sind langzeitarbeitslos – nun soll Steuergeld der Wirtschaft die erfahrenen Kräfte zurückbringen.

von Wilhelm Ortmayr

Mit ihrer Erfahrung und ihrem Know-How können über-50-Jährige den Arbeitsmarkt bereichern.



Und plötzlich brauchen sie uns, die über 50-Jährigen. Wir, die bis vor wenigen Jahren nicht mehr waren als hoffnungslose Berufs-Auslaufmodelle. Man fütterte sie am Arbeitsamt durch bis zur Frühpension mit 58 – als vermittelbar galten sie ohnehin nicht. Jetzt aber haben sich die Zeiten geändert. Denn die nunmehr über 50-Jährigen sind geburtenstarke Jahrgänge. Sie allzu früh ins Ausgedinge zu schicken, wäre für den Arbeitsmarkt nur schwer verkraftbar, für das Pensionssystem sowieso nicht. Zu wenige neue Arbeitskräfte kommen nach in den kommenden Jahren.

Es war also kein Zufall, dass bei der Veröffentlichung der jüngsten Arbeitsmarktzahlen das dramatische Ansteigen der „Altersarbeitslosigkeit“ besonders deutlich kommuniziert worden ist. Immerhin ist in Österreich jeder vierte Arbeitslose älter als 50, im Vergleich zum Vorjahr ist die Arbeitslosigkeit in dieser Altersgruppe um über 20 Prozent gestiegen (obwohl auch der Beschäftigtenstand bei den „Alten“ neue Rekordwerte erreicht hat). Der Bundesregierung waren die Schlagzeilen nicht ganz unrecht, denn sie hat ein Programm zur Gegensteuerung parat und nimmt für die Aktion 50+ in den nächsten drei Jahren 210 Millionen Euro in die Hand. Damit sollen pro Jahr 20.000 Jobs für ältere Menschen geschaffen werden.

Das ist auch dringend notwendig für die starken 1960er-Jahrgänge. Ihre Beschäftigungsfähigkeit wieder zu erreichen oder zu erhalten bis zum 65. Lebensjahr macht nicht nur aus demographischen Gründen Sinn. „Es ist die erste Generation, die die Digitalisierung, die Revolution der Kommunikationstechnologie und den Siegeszug des Computers ins allen Arbeitsbereichen noch in jüngeren Jahren und daher grundlegend mitgemacht hat“, sagt Salzburgs AMS-Chef Siegfried Steinlechner. Die heutige Generation 50+ ist daher fitter für die Zukunft als es vielleicht jene vor 10 oder 15 Jahren war. >>

Am stärksten betroffen vom Rausfall aus dem Arbeitsmarkt und von langer Arbeitslosigkeit sind Menschen mit Migrationshintergrund, die lange in gering qualifizierten Tätigkeiten gearbeitet haben. „Hier machen sich Integrationsdefizite früherer Jahrzehnte negativ bemerkbar“, so Steinlechner. Doch auch für Höherqualifizierte ist es oft schwer, einen „ähnlichartigen und ähnlich bezahlten Arbeitsplatz zu finden“. Sehr oft müssen finanzielle Einbußen hingenommen werden, wenn man länger arbeitslos war. Denn, so formuliert der AMS-Chef, „es wird genau hingeschaut, ob es trotzdem noch passt“.

Dieses „Trotzdem“, das nicht wenige Jobsuchende bei ihren Vorstellungsgesprächen tatsächlich zu hören bekommen, treibt engagierten Sozialpolitikern die Zornesröte ins Gesicht. Denn es steckt nichts anderes hinter diesem Wort, als das nach wie vor existierende Pauschalurteil, dass an Arbeitslosigkeit zuallererst der Arbeitslose schuld sei. Und an Langzeitarbeitslosigkeit erst recht. Bernhard M., ein 52-jähriger Möbeltischler, der nach dem Konkurs seines früheren Arbeitgebers länger auf Jobsuche war, bringt es auf den Punkt: „Es ist einfach demütigend, wenn du in eine Firma kommst, die dein Know-how brauchen könnte wie einen Bissen Brot – und man lässt dich Probe arbeiten“, so als wärst du kaum fähig einen Nagel einzuschlagen.“ Fast jeder länger Arbeitslose über 50 hat ähnliche Erfahrungen gemacht. „Meistens wurde ich zuerst gefragt, warum ich schon so lange keinen Job habe ... um Qualifikationen ging es – wenn überhaupt – erst später“, schildert die einstige Großhandels-Bereichsleiterin Maria K. ihre Odyssee durch zahlreiche Betriebe. Dabei müsse man sich auch Fragen gefallen lassen wie „Was ist denn an Ihnen faul?“ oder „Sind Sie etwa so schwierig?“. Nun hat sie mit 57 die Konsequenz gezogen, sich weitergebildet, frühere Qualifikationen aufgefrischt und sich selbständig gemacht.

Auch Thomas Kemperling von der „Soziale Arbeit GmbH“ reagiert sehr verärgert, wenn auf Wirtshaustischen der Stehsatz fällt, dass „in Österreich jeder Arbeit findet, der arbeiten möchte“. Aus seiner Erfahrung weiß Kemperling nämlich, dass das im doppelten Sinn nicht stimmt. „Fast alle älteren Langzeitarbeitslosen wollen arbeiten. Und zwar sehnlichst.“ Dennoch fänden viele von ihnen nicht rasch einen Job. Wer aber ein Drei-

vierteljahr oder länger „steht“, wird schnell zum „Problemfall“. Zumindest für viele Personalchefs, die den Wert „Erfahrung“ noch nicht in dem Maß schätzen gelernt haben, wie es der Arbeitsmarkt erfordert. Trotz der häufigen Klagen, dass „unten“, sprich bei den jungen Neueinsteigern, immer mehr „Unfähige und Minderqualifizierte“ daherkämen.

Hauptsächlich seien es drei Faktoren, die Menschen über 50 den Wiedereinstieg in den Arbeitsprozess erschweren: der nicht mehr so stark ausgeprägte Wille „vorwärtszukommen“, ihre Gehaltsvorstellungen, die oft über jenen eines 20-Jährigen liegen, und der Umstand, dass ältere Menschen als schwerer „führbar“ gelten. Sie zu prägen, zu beeinflussen, in Teams einzubauen sei komplizierter als die Integration junger Menschen. „Dafür bringen ältere Menschen viele andere Qualitäten ein“, sagt Thomas Kemperling, der in den sozial-ökonomischen Betrieben der Soziale Arbeit GmbH seit langem gute Erfahrungen mit der Generation 50+ macht. „Sie sind erfahren, routiniert, ausdauernd und verlässlich“, sagt Kemperling. Deswegen gelinge es sehr oft, dass diese Arbeitnehmer nach einem Jahr in den Betrieben der Soziale Arbeit GmbH von anderen Firmen übernommen werden.



Einer von vielen Kleidercontainern der esage in Salzburg.

Künftig sollen noch mehr Menschen über 50 die Chance bekommen, sich in einem der Betriebe der GmbH zu beweisen. Denn nicht zuletzt dank der von der Bundesregierung gestarteten Offensive 50+ hat vor kurzem im Kauftreff Aigen ein weiterer sozialökonomischer Betrieb der Esage eröffnet, ein TAO&ModeCircel-Shop. Er ist Second-Hand-Shop, Büglerei und Recycling-Station in einem. Auch in Saalfelden wird im Jänner 2015 ein zusätzlicher Laden seine Pforten öffnen, in dem vermehrt Menschen arbeiten sollen, die länger als sechs Monate beim AMS als arbeitslos vorgemerkt waren. Einen Teil ihres Gehalts zahlt das Sozialministerium.

Im ganzen Bundesland Salzburg soll es in den nächsten Jahren tausend solcher geförderter Beschäftigungsverhältnisse geben, wobei man sich laut AMS „genau anschauen will, welche Unternehmen sich die Anstellung von Arbeitnehmern fördern lassen und was daraus wird“. Man wolle für die Firmen interessante Anreize schaffen, ihnen aber sicher keine Billigarbeitskräfte schenken“, die man nach Ende der einjährigen Förderzeit wieder an die Luft setzt.

Damit die Wirtschaft regelrecht um die Generation 50+ buhlt, bräuchte es einen kräftigen Wirtschaftsaufschwung. Also Fehlzanzeige. Daher soll Geld das Bewusstsein bilden, dass die Alten durchaus etwas können. <<

www.soziale-arbeit.at  
Seit 20. 10. 2014 gibt es im Kauftreff Aigen, Aignerstraße 78, einen neuen Second-Hand-Shop von TAO&ModeCircel.  
Öffnungszeiten: Mo, Mi, Do, Fr 9.00–18.00 Uhr / Di 9.30–18.00 Uhr / Sa 9.00–13.00 Uhr

## INFO

Weihnachten steht landläufig für üppiges Essen, viele Geschenke und traute Zweisamkeit mit den Liebsten. Für nicht wenige Menschen wird das Fest aber auch in diesem Jahr wieder sehr einfach ausfallen. Vier unserer Verkäufer erzählen von sich und ihrer ganz persönlichen stillen Zeit.

Aus dem Leben der Verkäufer

# VIERMAL WEIHNACHTEN

von Robin Kraska



## Luise

Wenn das Jahr zu Ende geht, spürt Luise den Verlust besonders deutlich. Es ist das zweite Weihnachten ohne

ihren im April 2013 verstorbenen Partner. Die Weihnachtszeit stimmt sie nachdenklich – aber nicht nur aus diesem persönlichen Grund. „Der Einkaufswahn in der Adventszeit ist doch Irrsinn“, findet Luise. „Das hat mit dem ursprünglichen Geist der Weihnacht nichts mehr zu tun, in der gerade Besinnlichkeit und Einkehr im Vordergrund stehen sollten.“ Weihnachten als Kind hat sie noch gut im Gedächtnis, ein aufregender Tag, voller Spannung und Vorfreude. „Wir haben Barbarazweige gesammelt, am Heiligabend dann den Baum geschmückt, zum Essen gab es Würstel aus unserer eigenen Schlachtung.“ Gemeinsames Singen und der Besuch der Mitternachtsmette in ihrem Kärntner Heimatort waren feste Bestandteile dieses lange herbeigesehten Tages. Das Rodeln in den Bergen sowieso. „Ich weiß noch, wie der Pappschnee unter den Schuhen geknirscht hat, wenn wir mit dem Schlitten losgezogen sind“, erinnert sich Luise. Traditionen sind ihr wichtig, ebenso, dass die eigentliche Botschaft des Festes nicht aus den Augen verloren wird. Frieden auf der Welt wünscht sich auch Luise für die Menschheit. Und möglichst viele Sternschnuppen an klaren Winterhimmeln: „Ich bin nun mal eine unverbesserliche Romantikerin.“

Das Haus der Natur bietet am Heiligabend freien Eintritt. Eingeladen ist jeder, insbesondere bedürftige Menschen. Geöffnet ist von 9 bis 16 Uhr. www.hausdernatur.at

Der Landesverband Salzburg des Roten Kreuzes lädt am Heiligabend ins ABZ Itzling, Kirchenstraße 34. Ab 14 Uhr findet dort eine Weihnachtsfeier statt. Die Gäste erwarten ein zünftiger Festschmaus und kleine Geschenkpakete. Dafür bitten ABZ und Rotes Kreuz um Sachspenden: haltbare Lebensmittel, Nahverkehrskarten und vieles mehr können zu den Geschäftszeiten beim ÖRK und am 19. Dezember ab 13:30 Uhr beim ABZ abgegeben werden. Es wird gebeten, von Kleiderspenden abzusehen.



## Rolf

Ein zerschlissener Hut aus echtem Känguruleder, die markante Miene von einem weißen Vollbart umrahmt.

Wenn man von einem Original spricht, dann meint man Typen wie Rolf. Schon seit Februar 1998 verkauft der gebürtige Oberösterreicher in Salzburg Straßenzeitungen. Ein klassisches Urgestein, eine Konstante im Stadtbild. Einfach ein jeder kenne ihn hier, versichert ein langjähriger Bekannter von ihm mit Nachdruck. Doch Rolf winkt ab, wirkt bescheiden. Aufgewachsen in Timelkam, Hausruckviertel, erlebte er eine materiell schlichte Kindheit in der Provinz. „Wir hatten nie viel und dennoch hat es mir an nichts gefehlt“, sagt er. Auch die Weihnachtsfeste fielen einfach aus, doch das schönste Geschenk war für ihn immer das Feiern im Kreise der Familie. Nach dem Auszug von zu Hause folgte eine lange Zeit des Umherreisens, des Arbeitens, des Suchens. „Wonach, weiß ich heute selbst nicht so genau“, resümiert ein von einem aufregenden Leben geprägter Mann. Er glaubte in Köln heimisch werden zu können, arbeitete dann in den Niederlanden als Schlosser und studierte als Externer ein Semester Architektur in Heidelberg. Von vielen dieser Reisen brachte der Tierfreund einen Hund mit nach Hause, treue Begleiter beim täglichen Straßenverkauf. Ausgerechnet an seinem Geburtstag musste Rolf den unheilbar krebserkrankten Vierbeiner einschläfern lassen. So wie er selbst ist, so ist auch seine Einstellung zu Weihnachten: Schnörkellos. „Vielleicht lädt mich noch jemand ein, dann feiere ich dort.“ Doch wenn das nicht passiert oder er einfach keine Lust auf Gesellschaft hat, dann bleibt er zu Hause, feiert Heiligabend „ganz einfach“, nur mit einem guten Tropfen und André Rieu. Kein Schnickschnack, kein Weihnachtsbaum. Aber nicht ohne einen Wunsch für die Welt: Statt Unsummen für Waffen auszugeben, sagt er, sollten die Millionen eher gegen den Hunger auf Erden eingesetzt werden. Das ist alles, was er sich wünscht. Und für sich selbst? „Ich hätte nur gerne wieder einen Hund. Das wäre sehr schön.“



## Kurtl Ignaz

Stress und Termindruck kann Kurtl nicht ausstehen, weder im Alltag noch zu Weihnachten. „Wenn

mir alles zu viel wird, muss ich allein sein“, sagt er. Entspannung findet er überall dort, wo er in Ruhe nachdenken kann. Das kann auf Parkbänken sein, wenn er sich im Liegen die Blätter und den Himmel betrachtet, auf langen Spaziergängen in der Natur, in Kirchen oder Bibliotheken. Nur keine Massen. Die Zeit am Ende des Jahres mag er gern. „Die Menschen scheinen mir dann viel netter als sonst.“ Der Duft von Weihrauch und die Kerzen gehören für ihn zu Weihnachten dazu, haben geradezu eine meditative Wirkung, der er sich gerne hingibt. Ein schönes Weihnachtsgeschenk aus Kindertagen fällt ihm sofort ein: „Meine Oma schenkte mir einmal eine große Ausgabe von Prinz Eisenherz. Das vergesse ich ihr nie.“



## Bernd

Anfang des Jahres wurde Bernd in der Rubrik „Schriftsteller trifft Verkäufer“ porträtiert. Seinen dabei

geäußerten Wunsch, noch einmal das Meer zu sehen, konnte Bernd inzwischen verwirklichen. Im September war er eine Woche lang an der kroatischen Adriaküste. Mit dem Bus ging es vom Salzburger Flughafen ins Zwei-Sterne-Hotel nach Porec. Sonnendurchflutete Tage und laue Sommerabende erlebte Bernd und bedankt sich ganz herzlich für die eingegangenen Spenden und bei jenen, die seine Fahrt ermöglicht haben. „Wenn möglich, will ich irgendwann noch einmal dorthin zurück“, sagt er, nicht ohne etwas Wehmut in der Stimme. Weihnachten feiert der gebürtige Berliner in seiner Wohnung in Bad Reichenhall.

Wenn das B kein B ist und ein E alles verändert

# AHA-ERLEBNISSE

von Verena Ramsl

Seit dem aufregenden Beginn der Männer-Deutschkurse Anfang Oktober sind schon viele Wochen vergangen. Jede Stunde werden Verkaufsgespräche geübt, die Tücken des Alphabets ergründet und es wird auf die richtige Endung geachtet. So war unter anderem ein Aha-Erlebnis für viele, dass das scharfe „ß“ ja gar kein B ist. Als „ß“ macht es ja auch beim Lesen von „Ich heiße...“ viel mehr Sinn. Dass aber das Wetter, das heiß sein kann, nun wieder gar nichts mit „heißen“ zu tun hat, bleibt etwas verwirrend. Genauso wie die Sache mit dem E. Bei den Verkaufsgesprächen üben die Männer, wer in der aktuellen Ausgabe interviewt wurde. Also: Mein Kollege..., aber meine – mit E – Kollegin ... Einmal ohne E für die Männer und einmal mit E für die Frauen. Die Köpfe rauchen vom vielen Wiederholen. Da passiert es, dass ein Teilnehmer auf meine Frage, wer denn diesmal im Apropos drin ist, verkündet: „Meine Kollega! Ah nein warte, mein Kollege!“ Das gibt Applaus. <<



Die Männergruppe des Deutschkurses wird seit kurzem von Verena Ramsl unterrichtet



STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl  
LEITET seit Oktober 2014  
die Männer-Deutschkurse  
für Apropos



Foto: Christian Weingartner

Verkäuferin Monika

## Geschwister- liebe

VERKÄUFERIN MONIKA  
schreibt zum ersten Mal  
für diese Rubrik

Ich bin in einer guten Familie mit vier Geschwistern aufgewachsen. Eine meiner Schwestern war mir besonders lieb. Meine Liebblingsschwester. Gerne würde ich sie einmal wiedersehen. So viel habe ich als Kind mit ihr zusammen erlebt, so viel haben wir zusammen unternommen. Später lebten wir uns auseinander und der Kontakt ging verloren. Ich finde das sehr schade. Wir haben uns gut verstanden. Daher bin ich auf der Suche nach ihr und würde mich wahnsinnig freuen, wenn ich sie treffen könnte. Wir sind einfach durch dick und dünn gegangen. Es wäre die schönste Freude, vor ihr zu stehen und sagen zu können: „Lange nicht mehr gesehen, Liebblingsschwester.“ <<

Die Rubrik **Schreibwerkstatt** spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Verkäuferhepaar Georg und Evelyne  
Wir machen Radio

## Zu Besuch in Rumänien

In unserer Sendung am 11. November hatten wir live zu Gast im Studio der Radiofabrik den Geschäftsführer der Diakonie Salzburg, Michael König. Wir stellten uns in dieser Sendung die Frage, was einen Rumänen dazu veranlasst, seine Heimat zu verlassen, eine Reise von fast 1.000 Kilometern in Kauf zu nehmen, um hierher zu kommen, ohne Perspektive – und letztendlich auf unseren Straßen betteln zu müssen, um überleben zu können. Michael König dazu: „Ich war vor eineinhalb Jahren in Rumänien, um eine Behinderteneinrichtung des Diakoniewerkes in Siebenbürgen zu besuchen. Vorher hatte ich in



VERKÄUFERIN EVELYNE  
freut sich im Dezember auf  
schöne Weihnachtsmärkte



VERKÄUFER GEORG  
freut sich im Dezember auf  
eine besinnliche Zeit

die für mich unfassbar war – das es so etwas in Europa gibt! Ich habe ein Foto gemacht (Anm.: siehe oben): eine Lehmhütte mit drei Quadratmetern, aus Zweigen und aus Lehm geflochten. Darin wohnte ein junges Paar mit einem Neugeborenen. Ich bin durch das Dorf gegangen und die Krankenschwester, die mich begleitet hat, sagte damals einen Satz zu mir, der mich seitdem begleitet. Sie sagte: „Das ist nicht das Ende, das ist der Anfang der Welt!“ Der Besuch in diesem Dorf war der Anfang eines Engagements, das mich seitdem intensiv beschäftigt. Was diese Menschen von Rumänien wegtreibt, ist nichts anderes als die nackte Not des Überlebens. Die brauchen etwas, um leben zu können, für sich und ihre Familien. Viele von denen haben überhaupt keine Perspektive in Rumänien. Da gibt es Siedlungen mit hunderten verarmter Menschen, in denen die Arbeitslosigkeit zwischen 80 und 100 Prozent liegt.



Die winzige Behausung einer 4-köpfigen Familie in einer Roma-siedlung am Dorfrand einer Kommune in Siebenbürgen/Rumänien.

Michael König, der Geschäftsführer der Diakonie Salzburg, bei Georg und Evelyne im Studio der Radiofabrik.

Sie haben eine Sozialhilfe von 25 Euro für Lebenshaltungskosten, die ähnlich den unsrigen sind. Man kann es wirklich so einfach sagen: Die Menschen kämpfen ums Überleben! Fahren viele Kilometer, um ihr Budget mit Betteln etwas aufzubessern. Die müssen sich und ihre Familien durchbringen.“

Natürlich wollten wir Radiomacher auch wissen, wie man in Salzburg diesen Menschen hilft: Michael König findet: „Ein ganz großes Thema ist für diese Menschen die medizinische Versorgung, weil fast alle krank sind. Und ich kann erfreut sagen, dass wir unser Projekt Virgil-Bus knapp an der Ziellinie haben. Da wird es ein großes Netzwerk mit ehrenamtlich tätigen Ärzten geben, mit Unterstützung von Sanitätern, Rettungsorganisationen und der Ärztekammer, damit diesen Menschen geholfen wird. Der zweite Schritt ist eine dauerhafte Notschlafstelle, die wurde von Stadt und Land bereits zugesichert. Und zum Dritten, was auch ganz wichtig ist, wir müssen diese Menschen aus der Anonymität rausholen! Wir brauchen rumänisch sprechende Sozialarbeiter oder Streetworker, die in der Stadt unterwegs sind und die Leute ansprechen. Die leben wirklich in völliger Anonymität. Wir müssen ihnen ihre Würde lassen und vor allem in Erfahrung bringen, was ihnen fehlt.“ Der Sinn dieser Sendung war aufzuzeigen, dass die jüngere mediale Berichterstattung über bettelnde Menschen stark von Fantasien und Mythen geprägt ist, und eben nicht nur von Fakten. Das Gespräch hat hervorgebracht, wie die Dinge zu diesem Thema wirklich stehen. <<

Alle bereits gesendeten Sendungen gibt es zum Nachhören auf der Website der Radiofabrik unter [www.radiofabrik.at](http://www.radiofabrik.at) unter Programm: Sendungen von A bis Z: Apropos.

Seit 30. 11. neu: Der Virgilbus  
Jeden Sonntag von 17 bis 20  
Uhr steuert ein Ambulanzbus  
Wärmestuben, Notschlafstel-  
len sowie den Hauptbahnhof  
an, um Bettler und Obdach-  
lose medizinisch zu versorgen.  
Wer hier behandelt wird,  
braucht keine E-card und darf  
auch anonym bleiben.

INFO



VERKÄUFERIN ANDREA nimmt ihren Kater Mikesch gerne auf ihre Ausflüge in die Natur mit

Verkäuferin Andrea

## Lebenswege II

Früher nannte man sie Aussteiger, heute würde man vielleicht Selbstversorger oder Kleinbauern sagen. Eine Schulkollegin, die wie ich die Hauswirtschaftslehrerinnenausbildung abgebrochen hat, studierte dann Volkskunde und Kunstgeschichte. Sie war gleich Feuer und Flamme für die Sache, bot Spinnkurse an und färbte die Wolle selbst mit Zwiebelschalen, Walnussschalen etc. und verkaufte sie auch an mich. Sie hat mir das Buch „Autosuggestion und Heilung“ geschenkt, ein gutes Buch. Ich habe einige Male versucht, mit dem Rauchen aufzuhören, was mir erst viel später gelungen ist. Sie hat es schon bald geschafft. Deswegen kann ich Wolle spinnen und finde, das ist eine tolle beruhigende Arbeit, anstatt zu Hause herumzusinnieren. Sie heiratete später einen Mittelschullehrer, der allerdings nicht unterrichtete, sondern Musik machte mit der Gitarre und eigenen Texten. Es ging um Menschlichkeit und die Mutter Erde. An eine Kasette kann ich mich noch erinnern, die ich bei einem Bekannten zufällig gehört habe, und an ein Konzert in Graz, wo seine Freundin die Tontechnik übernommen hat. Meine Bekannte hat später einen Job gefunden und gemeinsam haben sie dann einen kleinen Hof gekauft, wo sie ihr Ziel erreicht haben, ein gesundes Leben mit Malkursen und Kreativität, Bioanbau und Holztellern und -löffeln, mit denen man isst - so wie früher halt. Da ich, nachdem ich die Schule unterbrochen hatte, keine Wohnung und kein Geld besaß, war ich manchmal bei solchen Alternativbauern. Sie konnten mich aber auch nicht lange verköstigen. Ich war beeindruckt von der schönen Arbeit und den guten Bioprodukten. Obwohl sie nicht Landwirtschaft studiert hatten, lebten sie zum Teil auch vom Verkauf von Gemüse und Milch auf den Biomärkten oder versorgten sich selbst. Zwei haben das Chemiestudium abgebrochen, einer war früher Hilfsarbeiter und Birgit ist Masseurin. Birgits Vater ist Augenarzt. Er hat seiner Tochter, die eine halbe Indianerin ist und mit einem Indianer zusammenlebte, ein Holzhaus gekauft, das von der Schweiz ins Burgenland übertragen worden ist. Den alten kleinen Hof

dort haben sie in eine Schule für Aussteigerkinder umfunktioniert. Es gab auch eine ehrenamtliche Lehrerin. Einmal war Elternsprechtag und ich musste ein paar Kinder den ganzen Tag betreuen. Es stand sogar zur Debatte, ob ich nicht im Schulhaus bleiben, im Nebenraum schlafen und die Kinder unterrichten soll. Als es Abend wurde und ich das Essen aufwärmte, kamen die Kinder nicht. Sie saßen im Garten um ein provisorisches Lagerfeuer und streikten. Sie redeten nichts. Auch als ich sie mehrmals aufforderte und um Holz bat. Das kleine Mädchen brachte mir eine Handvoll Scheite und warf sie auf den Boden und sagte nichts. Als der Vater endlich da war und im Dunkeln die Kinder hereinkommandierte, konnten wir endlich essen. Den Eintopf werde ich nicht vergessen, so gut war er. Kartoffeln, Kürbis, Linsen und Gelbwurzel. Einfach toll. Aus der Bleibe wurde nichts und heute sehe ich das als Solidaritätsbekundung der Kinder, weil ich obdachlos war.

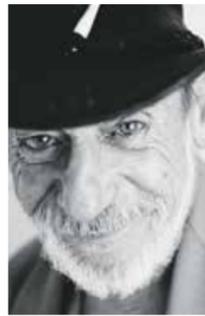
In der Schwangerschaft war ich in der Lichtheimat, einem Bauernhof in der Toskana. Dort lebten Shankara und Parvati. Da ich keinen Unterschlupf gefunden hatte, gab mir ein Lehrer 1000 Schilling, weil ich in dem Buch „Aus dem Leben in der Lichtheimat“ gelesen habe, dass Mithilfe dort erwünscht ist. Ich ging also auf die Suche. Auf der Schwelle des alten Klosters traf ich Christoph, den Bruder des Paares. Wir verstanden uns gut, was mich sehr freute. Es war wunderbar warm im Frühling und die Wiesen waren saftig und voll von würzigen Kräutern. Eine Steirerin machte alles selbst, Bilder mit Hölzern, Wolle und natürlichen Materialien wie Rinden und Naturfarben. Sie weckte auch selbst das gesamte Gemüse ein: Der ganze Keller war voll mit Gläsern. Ich spann auch selbst Wolle dort und kochte. In dem alten Mönchskloster gab es nichts außer ein paar Matratzen, einem Küchentisch, einem defekten Herd, bei dem ich jedes Mal einen Stromschlag unbestimmter Größe abbekam, und ein eingerichtetes Bad. Die Decke hing einen Meter durch, weil die schweren Marmorplatten den Eichenbalken durchgebogen haben.

Christoph fungierte gelegentlich als mein Schreiber - meine Gedanken durchfließen die Hand des Schreibers - über ein Leben, das hier endete, nachdem alle versäumt haben für mich die Verantwortung mitzutragen. Ich weiß leider nicht, wie es weiterging. An den Ritualen, z.B. Musik am Abend, mussten wir nicht teilnehmen. Christoph und ich saßen auf dem Kartoffelacker. Ich hätte auch die Schafe und Ziegen zusammentreiben sollen, aber ich hatte eine echte Angst, weil mir die drei Kühe hinterhergerannt sind. Das Haus ist nur angekauft gewesen. Es war ein Traum mit dem großen und wilden Garten. Minze und Rosmarin und andere Kräuter, so weit man sieht, direkt vor der Küchentür. Da zupfte ich einfach ein paar Ästchen ab und gab sie ins eigeweckte Gemüse mit Nudeln und Kartoffeln und fertig war das Essen. Ich machte aber auch Käsegebäck, das schmeckte dem Hausherrn besonders gut. Er saß oft den ganzen Tag im Stall und verarbeitete Milch zu Topfen und Käse. Man lebte vom Verkauf auf dem Markt. Da die Einnahmen nicht reichten, um das Kloster abzuzahlen, verloren sie dieses idyllische Anwesen. Die Frau ging in die Schweiz auf eine Alm und der Mann heiratete eine Italienerin, mit der er jetzt homöopathische Mittel herstellt beziehungsweise Pflanzen für die Arzneimittelherstellung anbaut. Nach einem Monat sind Christoph und ich weitergezogen - ich habe noch einige Zeit bei ihm gewohnt, dann wollte die Mutter, dass ich zur Caritas gehe. Schließlich habe ich das Kind im Zebu entbunden und bei sternenklarer Nacht sind wir ins Krankenhaus gebracht worden. Ich habe noch nach meinem Kind gegriffen, das mir auf dem Kopfpolster nachgetragen wurde in den Krankenzug. Heute weiß ich das einfache Leben zu schätzen, wie ich es bei diesen Bauern erlebt habe, oft nur einen Tag lang oder einige wenige. Einmal sind wir zur örtlichen Saftpresse gefahren, wo das Obst kalt gepresst wurde und gleich mitgenom-

men werden musste. Es war ein Glas purer Lebensfreude, besonders, da man in der heutigen Zeit vergisst, dass gekochtes Essen keine Vitalstoffe enthält und der Boden schon so wenige Mineralien, dass man so viel wie möglich roh und auch unsere mineralstoffreichen Kräuter essen sollte. Denn wir verhungern regelrecht an vollen Töpfen, meint ein Experte, weil der Verschleiß durch das Kochen enorm ist. Bei einem Steyrer erntete ich alle Hagebutten. Wir machten ein einfaches Mus, indem wir das Kleingeschnittene über Nacht mit Wasser einweichten. Dann kommt etwas Honig dazu und fertig ist das Mus, meinte er. Sonst muss man eben etwas länger warten und die flotte Lotte verwenden (eine Küchenmaschine). Aber rohes Essen ist eine echte Vitalquelle. Ich wanderte durch die Gegend und sammelte Parasol, die wir mit Salz und Öl einfach angebraten haben. Ein Wanderer in Salzburg verriet mir ein Rezept: Kartoffeln mit Zwiebel anbraten und den Parasol mitbraten. Aber auch im Salat, roh oder in der Suppe ist das ein Genuss. Auch Frau Wallts, die für das Mp23 und für Arme kocht, sagt, dass es wichtig ist, schon Kinder mit den Köstlichkeiten der Natur vertraut zu machen. Man könnte beispielsweise ein paar Wildkräuter fein hacken und die Kinder tauchen einfach ihr Butterbrot oder Käsebrot hinein. Sie sollen schon früh den moderaten Geschmack von Kräutern kennenlernen und wissen, dass diese eine heilende Kraft haben für den Menschen - Frau Wallts ist Wildkräuter- und Bioexpertin. Kinder sollen erfahren, wie Vogelmiere, die sehr viel Selen enthält, ein wichtiger Stoff für seelische Energie und die Immunabwehr ist. Und dass die schönen violetten Blüten des Gundermann sehr gut schmecken und die herben Blätter im Salat oder in der Suppe Krankheiten vorbeugen. Ein gutes Gefühl, das anhält beim Essen, lehrt die Kinder ihre Seele zu verstehen und sie werden auch später wieder zu diesen Pflanzen

greifen, denen man bislang zu wenig Beachtung schenkt. Es kann sein, dass man dann auch mäßiger isst und nicht nur zu Süßspeisen greift. Es ist wichtig, dass sich diese Pflanzen vermehren, darum soll man beim Ernten die Blütenstände schonen und erst einmal die Blättchen ernten und warten, bis die Samen reif sind. Zuerst müssen Bienen die Blumen bestäuben. So können die Kinder den Reichtum und das Geschenk der Natur kennenlernen und selbst eigene Bestände pflegen, anstatt einfach nur Blumen auszureißen und vielleicht auszurotten.

Ich habe auch das Jahr geehrt, indem ich verschiedene Kräuter, die jeden Monat neu erblühen, nicht nur bewundere, sondern auch verköstigt habe, zum Beispiel mit einem Heilwein. Da setze ich zirka 30 bis 50 Gramm eines Krautes, das nicht giftig ist, etwa Spitzwegerich, Günsel, Gundermann, Taubnessel oder Minze und Süßholzwurzel, als Geschmacksverbesserer in einem Wein an, in einer dunklen Flasche, und lasse sie drei Wochen ziehen. So mache ich mir die Kraft des Frühjahres, Sommers und Herbstes zunutze, die mir die Lebensfreude und das Gefühl auch körperlich geben, das nicht kopiert werden kann. Und ich bin froh über diesen natürlichen Aufschwung. Um sich für den Winter zu stärken, wäre zum Beispiel eine Mischung aus Baldrian und Minze, die gut harmonisiert, möglich, dazu vielleicht Süßholzwurzel und Kanadische Goldrute, die man oft findet und die auch einen ähnlichen gesundheitlichen Nutzen hat wie die einheimische (bei Blasenentzündung ist diese allerdings besser). Es macht mich dankbar, wenn ich diese Kräuter in der Natur sehe und ich finde, dass die Natur uns trägt und gedeihen lässt - eine sanfte Anregung ist immer besser als Medikamente, die den natürlichen Stoffwechsel nur stören. <<



Verkäufer Rolf

## Faulheit wird bestraft

Na ja, nach zirka zwei Jahren bettelt die Wohnung nach 'ner Runderneuerung. Nachdem die zur Verfügung stehenden Mittel äußerst knapp sind, heißt es halt, „selbst ist der Mann“. Ja, kein Problem, hab's doch oft genug selbst gemacht. Also, ab ins Bauhaus, Farbe, Abtönung, Pinsel, Rolle und Abdeckband gekauft. Jetzt kann es losgehen. Gesagt, getan. Am nächsten Tag, her mit der Leiter, abgeklebt und los geht's. Die Decke gewalzt, na klasse, jetzt eine Pause, einen Kaffee und schauen. Oh je, was ist das: Nur Flecken, das gibt's doch nicht. Aber was soll's, mach ma's halt noch mal. Na gut, um es kurz zu machen: Ich durfte es dreimal wiederholen. Sauer war ich, wie der Teufel! Dann die Wände, der nächste Stress, es war alles so buckelig, zum Grausen. Aber nach vier Tagen waren Vorzimmer und die halbe Küche so weit fertig. Egal, ich möchte die Decke als Himmel mit Sonnenaufgang und leichten Wolken. Also, was mache ich? Ganz einfach, ich mache die Decke genau so, wie ich sie will. Ah, schaut schon super aus. Kruzifix! Das Magerl schreit „Hunger“. Also, ab zum Kühlschrank und ran an den Herd. Das dauert halt etwas. Inzwischen schau ich mir mein Werk an. Schaut schon ganz gut aus, aber da fehlt noch eine Wolke. Hmm, die Knödel dauern noch zehn Minuten, da kann ich ja noch schauen, na freilich, gedacht, getan. Aber nicht mit der Leiter - keine Zeit - geht so viel schneller: Farbe und Pinsel in die Hände, ab auf die Couch. Ha, geht doch super! Und auf einmal die Flugreise und grausige Schmerzen in den Händen. Na ja, dachte ich mir, wird schon wieder vergehen. War allerdings nicht der Fall. Am nächsten Tag im Spital, ging ich mit zwei gebrochenen Handgelenken eingegipst nach Hause. Nach sechs Wochen hab ich sie wegbekommen und leide immer noch.

So muss ich sagen, „a bleede G'schicht“, wenn man trotz besserem Wissen zu faul ist. Deswegen war ich die letzte Zeit so wenig zu sehen. <<

**VERKÄUFER ROLF** meldet sich nach einer längeren Schreibpause wieder zurück



Verkäufer Kurt

## Gedanken zum Advent

Welcher Mensch war noch nicht auf der Suche nach dem richtigen Weg, dem richtigen Partner oder auf der Suche zum eigenen Ich? „Wer sucht, der findet“, sagt der Volksmund. Auch ich habe mich immer auf den Weg gemacht um eine neue Heimat, um liebe Menschen zu finden, denen ich nicht egal war. Auch Maria und Josef waren auf der Suche nach einem neuen Platz und haben ihn gefunden. Es kommt jetzt die besinnliche Adventszeit, in der wir Wünsche erfüllt bekommen und auch selbst erfüllen - für einige keine schöne Zeit, weil bei ihnen die Einsamkeit im Mittelpunkt steht. Jene, für die kein Mensch da sein wird, um mit ihnen diese Zeit zu verbringen. Auch ich habe Wünsche, so wie jeder andere Mensch auf Erden. Einer meiner Wünsche wäre, dass endlich Frieden auf dieser Welt sein wird. Nun wünsche ich euch allen eine besinnliche Adventszeit, ein schönes Weihnachtsfest und einen guten Start ins Jahr 2015 und nochmals „Danke“ für alles!

Euer Kurt <<

**VERKÄUFER KURT** hat im vergangenen Jahr seine leibliche Mutter wiedergefunden



Verkäuferin Luise

## Ein Abend mit lebenden Büchern

Ich war unlängst in der Stadtgalerie Lehen bei einer Veranstaltung, bei der es um Menschen mit Handicap ging. Es waren dort Menschen, die sich als „lebende Bücher“ zur Verfügung stellten. Darunter ein Tätowierer, eine Muslimin, eine Rollstuhlfahrerin, ein Model, ein Mann mit Übergewicht und ein Journalist mit Behinderung. Der Abend lief folgendermaßen ab: Man konnte mit den verschiedenen „Büchern“ diskutieren und ihnen Fragen stellen. Es sollte nur darauf geachtet werden, dass nicht allzu viele bei einem Buch waren, sondern dass es gerecht verteilt war. Für mich war das eine interessante Erfahrung, ich merkte, dass ich keine Berührungssängste hatte. Mich interessierte zunächst die Muslimin, die mir mitteilte, ihr Kopftuch freiwillig zu tragen und in der Schule gemobbt worden zu sein. Auch mit den übrigen Leuten, dem Tätowierer, dem Model und dem Übergewichtigen sprach ich noch. Letzterer sagte am Ende sinngemäß „den Frauen gehört der Bauch, aber nicht der Leib“. Da hatte ich keine Lust mehr, mit ihm weiter zu diskutieren. Ich hielt ihn für einen Abtreibungsgegner. Die Frauen müssen selbst über sich entscheiden können, sie sind nicht das Freiwild der Männer! Von dem Model wollte ich wissen, wie es eigentlich ist, ein Model zu sein. Deren Karrieren sind ja nicht immer einfach, nicht wenige leiden an Essstörungen. Ich erwähnte bei allen Gesprächspartnern, dass ich Aproposverkäuferin bin. Bei einer Psychologin, die auch teilnahm, fragte ich mich den ganzen Abend: „Woher kenne ich diese Frau denn bloß?“

Nach der Veranstaltung sprach ich sie an. Sie sagte mir, dass sie in Vorarlberg beim Sozialmedizinischen Dienst gearbeitet hat. Und zwar genau da, wo ich 1980 war, in Feldkirch, und auch sozialarbeiterisch betreut wurde. So klein ist die Welt. Ebenfalls als lebendes Buch vertreten war Abdullah Osman. Ich kannte ihn von Veranstaltungen im ABZ Itzling und vom Flüchtlingsfest. Er ist auch Mitherausgeber von „Talk together“ und setzt sich für Integration ein. Der Abend war sehr gelungen und die Erfahrung beim Austausch mit den verschiedenen Büchern tat mir gut. Ich werde in Zukunft öfter solche Veranstaltungen besuchen.

PS: Ich bedanke mich bei allen Apropos-Käuferinnen und -Käufern und wünsche Ihnen frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr! <<

**Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.**

## Jugend – Generationen – Integration

Neu: Ab Jänner 2015 unter einem Dach vereint!



**Jugend**  
Wir:

- vergeben Internatsbeihilfen für Lehrlinge
- fördern Jugendzentren, -treffpunkte, -initiativen und -organisationen
- veranstalten Redewettbewerbe und Landesjugendsingen
- setzen auf Mädchenarbeit
- beauftragen akzente Salzburg mit Projekt-, Kultur-, Präventions-, Beteiligungs- und Infoarbeit in Stadt & Land Salzburg

**Generationen**  
Wir unterstützen:

- SeniorenOrganisationen
- SeniorenBeiräte
- Projekte und Aktivitäten für Senioren und im Generationenbereich

**Integration**  
Wir:

- zeigen (neue) Wege der Integration auf
- beteiligen zugewanderte Bevölkerung
- schaffen ein integrationsbejahendes Klima
- gestalten gemeinsam einen Integrationsbeirat
- unterstützen das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen
- fördern Deutsch(-kurse) als gemeinsame Sprache



Land Salzburg

**Christian Weingartner** arbeitet als selbstständiger Fotograf, Schriftsteller und Journalist in Salzburg. Sein fotografischer Fokus liegt in der people photography: im Porträt, in der Konzert- und Theaterfotografie sowie der Reportage. Er ist Absolvent der „Meisterklasse für Fotografie“ am WIFI Salzburg mit abschließender Meisterprüfung. [www.christian-weingartner.com](http://www.christian-weingartner.com)



### STECKBRIEF

**AUTOR** Christian David **LEBT** und lässt leben **SCHREIBT** und fühlt sich dabei wie als Kind beim Spielen **LIEST** fanatisch gerne. **HÖRT** z. B. Mozart, Sinatra, Morricone, Lana Del

Rey, Der Nino aus Wien **FREUT SICH** über die Wunder der Natur **ÄRGERT SICH** keinesfalls über Österreichs feine Fußballnationalmannschaft

## FOTOS

Schriftsteller trifft Verkäuferin

# EINE FRAU IN EINER SCHÖNEN STADT

von Christian David

Salzburg ist schön. Auf jeden Fall größtenteils. Und dann ziemlich heftig. Ich erinnere mich an eine Reise mit dem Zug, aus München kommend. Wir – zwei Wienerinnen und ich – sehen plötzlich durch das Fenster des Waggons, wie sich diese Stadt unter der Festung Hohensalzburg ausbreitet. Als wäre die Bahnstrecke bewusst so gestaltet worden, um diesen visuellen Effekt gnadenlos auszunutzen. „Unvergleichlich schön“, sage ich, noch an Münchner blauweiß karierte Hemdsärmeligkeit gewohnt. Die Wienerinnen nicken zustimmend und wir genießen gemeinsam den unfassbar grandiosen Anblick. Aber Schönheit garantiert nichts. Sie ist kein Versprechen und keine Drohung. Sie existiert für sich selbst, in totaler Ignoranz. Und in einer schönen Stadt zu leben bedeutet nicht zugleich auch, ein schönes Leben zu führen. Was immer auch ein schönes Leben sein kann oder soll.

Aber vielleicht ist ein Leben erstrebenswert, das als gelungen bezeichnet werden kann. Irgendwann, irgendwann. Womöglich nach Irrtümern und Fehlschlägen. Nach Krisen. Und nach einer Wiederaufrechterstellung, mit neuer Kraft, neuen Zielen. Ohne aufzugeben, ohne anderen das Vergnügen zu bereiten, grinsend und hohnlachend zu spotten. Das Davor wird irgendwann unwichtig. Weil es um die Zukunft geht.

Die Vergangenheit ist vergangen. Es ist gut, wie es ist. Das glaube ich fest. Und Monika Schernthaner bestätigt mir das. Durch ihr Leben. Ich treffe sie im Café Johann. Einem Lokal im Salzburger Hauptbahnhof. Monika Schernthaner bestellt Orangensaft.

Dieser Bahnhof hat sich gewandelt, seit ich ihn, als Kind noch, zum ersten Mal erlebt hatte. Damals erschien er mir als braun-graue, versifft-vernachlässigte Durchgangsstation mit dem Charme des Verkommen-Vernachlässigten. Das einzige Lokal hieß „Bahnhofsrestaurant“ und mir als Kind war vollkommen unklar, wer dort wirklich irgendetwas essen oder sich auch nur freiwillig vorübergehend aufhalten wollte. Heute strahlt der Salzburger Bahnhof weiß und sauber und in kühler Perfektion samt diverser Shopping-Möglichkeiten. Und das Café Johann ist eine mit urbanem Schick gestylte Gaststätte. Dabei nicht unpersönlich oder ausladend elitär. Sondern sympathisch und fern der entsetzlich aseptischen Atmosphäre diverser internationaler Flughafen- und Hotellobbys. Ein empfehlenswerter Treffpunkt mit professionell-distanzierten Kellnern.

Monika Schernthaner ist 38 Jahre alt. Ihr Wesen ist freundlich, ihre Figur zart, ihr Lächeln anfangs von diskreter Zurückhaltung geprägt. Gebürtige Salzburgerin ist sie nicht. Aber das gilt für nicht wenige Salzburger. Sie stammt aus der oberösterreichischen Kleinstadt Vöcklabruck. Dort hat sie, von der Volksschule bis zum Polytechnikum, auch ihre schulische Karriere absolviert. Die Oberösterreicher an sich, meint Monika Schernthaner, seien äußerst freundliche Menschen. Ihr Vater sei die wichtigste Bezugsperson gewesen. Vor fünf Jahren starb er. „Ich war der Liebling von meinem Papa“, sagt sie und ich spüre, dass viele Gefühle hinter diesem Satz stecken. Ihre Schwester lässt sich zur Glaserin ausbilden. Aber Kontakt zwischen ihnen besteht momentan keiner mehr.

Anderthalb Jahre dauerte Monika Schernthaners Lehre als Rauchfangkehrerin. Vielleicht wäre sie später einmal, ganz in Schwarz gekleidet, durch die Straßen Vöcklabrucks gegangen und von den Leuten als Glücksbringerin empfunden worden. Doch es kam zum Abbruch. Gesundheitliche Gründe gaben den Ausschlag. Im Anschluss arbeitete Monika Schernthaner für eine Putzfirma. Bis sie arbeitslos wurde.

Mit anderen Worten: Die persönliche Krise trat in das Leben dieser jungen Vöcklabruckerin. Wer arbeitslos ist, empfindet sich oft als wertlos, überflüssig,

unbrauchbar, an den Rand gedrängt. Schlimmer geht es nicht. Man muss viel Mut und Überlebenswillen haben, um eine solche Krise zu meistern. Und Monika Schernthaner hatte das. Sie schaffte es letztlich, ihrem Leben eine neue Wendung zu verleihen.

Tatsache ist allerdings: Leicht war das nicht. Schwierigkeiten und Probleme laurten überall.

Wegen eines Bekannten, sagt sie, sei sie nach Salzburg gekommen. Damals, vor zwölf Jahren. Sie geriet, wie nicht wenige Menschen, in Kreise, die nicht ideal für sie und ihre Persönlichkeit waren. Zur falschen Zeit am falschen Ort mit den falschen Menschen zu sein – das kann fatal sein. Mit persönlicher Schuld hat das gar nichts zu tun. Sondern mit dem, was man als Zufall oder Schicksal bezeichnen könnte. Es passiert eben einfach so. Da befand sich also Monika Schernthaner. Am Salzburger Bahnhof, der damals noch nicht renoviert war. Leute gab es, die sie ausnutzten, wie sie mittlerweile erkannt hat. Leute, die nicht gaben, sondern nur nahmen. Wie Vampire, die alles aussaugen. Mit Männern und mit Beziehungen hat Schernthaner, wie sie ohne zu zögern bekennt, eher schlechte Erfahrungen gemacht. Für sieben Jahre war sie mit einem Mann zusammen. Der sei, sagt sie, ein „Ich-Mensch“ gewesen. Ein Egoist, der andere ausgebeutet habe. Aber diese Zeiten sind vorbei. Endgültig.

Heute wohnt Schernthaner alleine – das Single-Leben will sie, wie sie lächelnd bemerkt, ausnutzen – in einer 40-Quadratmeter-Wohnung in Lehen. Dort steht ihr eine Küche zur Verfügung, in der sie werken kann, wie es ihr gefällt. Ich frage sie, was sie gerne kocht. „Schnitzel, Spaghetti, Schweinsbraten“, antwortet sie und lächelt begeistert. Ich merke, dass ihr diese Speisen Vergnügen bereiten. Aber Kochen bereitet Mühe. Heute sind viele Menschen nicht mehr dazu bereit und greifen zu Fertiggerichten. Ich frage sie also, ob sie das gerne macht. „Wenn man Hunger hat, kocht man gerne“, sagt sie voller Überzeugung. Aber nicht nur das: „Ich koche liebend gerne.“ Was ich ihr sofort glaube, als sie später ankündigt, dass sie nach Hause gehen möchte, um Kaiserschmarren zuzubereiten.

In Monika Schernthaners Leben hat ein Umdenken stattgefunden. Sie weiß jetzt, was sie will: ihre Träume und Ziele erreichen. Das und sonst nichts steht im Mittelpunkt. Es geht nicht darum, was andere von ihr erwarten oder verlangen. Sondern ihr Leben, ihre Ziele stehen nun im Mittelpunkt. Diese Frau hat zu einer neuen Stärke gefunden.

Ich frage sie nach ihren Lebensgewohnheiten. Der Tag sei ihr lieber als die Nacht,

meint sie. Denn am Tag sei man sicher. Vor allem jedoch will sie regelmäßig arbeiten gehen. Denn das, sagt Monika, sei der Sinn des Lebens. Weil man Geld und eine Beschäftigung habe.

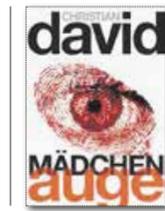
Also ist sie „Apropos“-Verkäuferin geworden. Ein guter Bekannter hatte ihr das vermittelt. Und sie liebt diese Tätigkeit, die sie alle zwei Tage und an Wochenenden ausübt. Weil sie so, wie sie mit leuchtenden Augen erklärt, mit vielen Menschen zusammenkommt. Monika Schernthaner ist ein sozialer und kommunikativer Mensch – das merke ich an dieser Stelle. Was immer sie noch in ihrem Leben tut: Es sollte mit Menschen zu tun haben. Kein Wunder, dass sie die Zeitung bevorzugt am Mozartsteg anbietet, wo viele Passanten unterwegs sind.

Irgendwann will sie sich auch den ersehnten Urlaub am Meer gestatten. Ein Traum würde dadurch endlich wahr werden. Das Meer kennt sie nämlich nur von drei Tagen im norditalienischen Bibione. Bisher war das alles, und es ist einige Jahre her. Aber die Lust ist nicht gestillt. Mehr Meer zuzusagen.

Dass wir dieses Interview gemacht haben, gefällt Monika Schernthaner. „Das ist cool“, sagt sie und lacht. Auf ein zweites Mal hätte sie Lust. Und sie hofft, dass die Fotos schön geworden sind. Was ich nicht garantieren kann. Immerhin habe ich mich bemüht, mit einem freundlichen Gesicht in die Kamera zu blicken und möglichst keine Grimasse zu schneiden. Und ich bin absolut überzeugt, dass der freundliche Fotograf gewiss die besten Bilder auswählen wird.

Wir verabschieden uns. Der Händedruck ist herzlich. Ich weiß, dass Monika Schernthaner ihren Weg gehen wird. Dass sie erreichen wird, was immer sie sich vorgenommen hat. „Salzburg“, sagt mir Monika Schernthaner zum Schluss, „ist eine wunderschöne Stadt.“ <<

### BUCHTIPP



**MÄDCHENAUGE**  
Kriminalroman  
Christian David

Deuticke Verlag 2013  
19,90 Euro

Sehnsüchtig: Apropos-Verkäuferin Monika Schernthaner würde gerne einmal ans Meer reisen.



„Sie weiß jetzt, was sie will: ihre Träume und Ziele erreichen.“

Der Krimiautor Christian David während seines Gesprächs mit Monika Schernthaner im Café Johann.

### TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.



# KULTURTIPPS

von Verena Ramsl



Hotline: 0699/17071914  
www.kunsthunger-sbg.at

## SALZBURGER ADVENTSINGEN DER STERNGUCKER



Seit 68 Jahren gehört das Salzburger Adventsingen im Großen Festspielhaus als Fixpunkt zur Vorweihnachtszeit. In diesem Jahr betrachtet ein weiser, alter Sterngucker mit einem Kind den endlosen

Sternenhimmel. Dabei entfaltet sich vor ihnen das wundersame adventliche Geschehen um Maria und Josef. Und plötzlich ist das Kind mitten drin in der Geschichte, während ein leuchtender Stern am Himmel steht. Ab 28. November 2014 bringen wieder über 150 Sänger, Schauspieler und Hirtenkinder das Festspielhaus zum Klingen.

www.salzburgeradventsingen.at  
Karten: 0662 / 843182

## PHILHARMONIE SALZBURG MEXIKANISCHE WEIHNACHT

Neun Tage vor Weihnachten wird in Mexiko schon mit dem Feiern begonnen. Auch die Kinderfestspiele feiern heuer mexikanisch und laden am 20. und 21. Dezember zu einem ausgelassenen Konzert-Wochenende in die Große Universitätsaula in Salzburg ein. Neben Stücken von mexikanischen Komponisten wird auch die typische Mariachi-Musik erklingen. Denn im Gegensatz zu unserem besinnlichen Advent ist die Fiesta, das Feiern, ein fixer Bestandteil der mexikanischen Vorweihnachtszeit. Da dürfen Musik und Tanz nicht fehlen.

www.philharmoniesalzburg.at  
Karten: 0662 / 845346

## WINTERFEST WINTERZEIT IST WINTERFESTZEIT

Die Zelte im Volksgarten stehen schon und locken heuer mit vier Produktionen aus Frankreich und Spanien. Cie Akoreacro machen den Auftakt und begeistern mit halsbrecherischer Akrobatik und exaktem Zusammenspiel. Im Matamore-Zelt ist Platz für die Harlekine, Hampelmänner und Casnovas und bei Cirque Aital bekommt man einen humorvollen Einblick in das Leben eines Artistenpaares. Daneben gibt es im Spiegelzelt wieder Konzerte und Tanzpalastabende. Das Winterfest läuft bis zum 6. Jänner 2015 im Volksgarten Salzburg.

www.winterfest.at  
Karten: 0662 / 433490

Foto: Privat



STECKBRIEF

**NAME** Verena Ramsl  
**IST** Trainerin bei imoment, freie Journalistin und Lektorin  
**FREUT** sich aufs Winterfest und die Sauna

## SALZBURGER HEIMATWERK KRIPPERLNSCHAU'N

Weihnachtszeit ist Krippenzeit. Wer selbst keine zu Hause hat, kann bis zum Dreikönigstag im Heimatwerk Salzburg vorbeischaun. Dort, in der neuen Residenz, kann man handgefertigte Krippen bestaunen. Die Schau bietet einen vielfältigen Einblick in die lebendige Kunst des Krippenbauens. Zu sehen sind traditionelle und moderne Krippen im alpenländischen und orientalischen Stil, Textil- und Keramikrippen, Wurzel- und Rupfenrippen und viele mehr. Geöffnet im Advent: Montag bis Samstag von 9.00 bis 18.00 Uhr.

www.salzburgerheimatwerk.at  
Kontakt: 0662 / 844110



## FRANZ PILLINGER VOM KLANG DER SEELE

Zum 11. Mal schon findet heuer das Festival „Vom Klang der Seele“ statt. Diesmal liegt der musikalische Schwerpunkt auf Gospel, Spiritual, Jazz und Worldmusic. Zu hören sind Interpretationen von Stücken amerikanischer Komponisten, arabische und kurdische Stücke, alpine Volksmusik, Werke von



Leopold Mozart und Joe Zawinul und postmodern-zeitgenössische Kompositionen und Bearbeitungen von Franz Pillinger. Als Sängerin ist diesmal die kanadische Opernsängerin Ann Rowe zu Gast. Im Jazzit: am 8., 14., und 21. Dezember 2014.

www.jazzit.at  
Karten: 0662 / 88 32 64

## MANCHMAL IST LESEN WIE HEIMKOMMEN

Sie ist wieder da, denkt, schreibt und geht durch New York, als wäre sie niemals weg gewesen. Sie: Lily Brett, australische New Yorkerin mit europäischen Wurzeln. Ihre Kurzgeschichtensammlung „New York“ erschien 2000 und war die Buchausgabe ihrer New-York-Texte, die sie ein Jahr lang für die Wochenzeitung „Die Zeit“ verfasst hatte. Witzig, hintergründig und stets mit einem melancholischen Detail führte die 1946 in Deutschland geborene Autorin – 1948 übersiedelte sie mit ihrer Familie nach Australien – ihre Leserinnen und Leser nicht nur durch den Big Apple, sondern auch auf ihren inneren Stadtplänen durchs Leben an sich: Warum ist „fettarm“ eigentlich eines ihrer Lieblingswörter? Warum weiß sie nicht, wo die meisten Lebensmittel herkommen? Darf man Lügen und wenn ja, wann genau? Vierzehn Jahre später nimmt sie uns in ihrem aktuellen Geschichtenband „Noch immer New York“ wieder mit auf ihre Denk-Spazier-Gänge. Ihr hochbetag-

ter Vater Edek isst noch immer gern Wedel-Schokolade und sie selbst pflegt ihre Eigenarten, etwa für einen besonders kalten Winter zwei gleiche Daunennmäntel zu kaufen. Warum nennen sie die Verkäufer hier „Gast“? Als Kind von Holocaust-Überlebenden – ihre Eltern hatten im Ghetto von Lodz geheiratet, waren in Auschwitz getrennt worden und hatten sich erst nach einem Jahr wiedergefunden – erzählt sie von ihrem Wunsch, normal sein zu wollen, also keine Panikattacken bei starken Regenfällen zu bekommen, nicht überall Verlust und Katastrophen zu wittern, überfürsorglich zu sein und viel zu viele Nächte grübelnd wach im Bett zu liegen. Danke, Lily Brett fürs Grübeln, wir warten auf den nächsten Spaziergang mit Ihnen! Sie kommen doch wieder?

**New York.** Lily Brett, Suhrkamp 2001, 6,50 Euro  
**Immer noch New York.** Lily Brett, Suhrkamp 2014, 19,95 Euro

## BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

## Neuerscheinung



FUNDSTÜCK 10

## Bücherregal



# GEHÖRT & GELESEN

gehört von Katrin Schmall

## GEFÜHLVOLL

Sie ist gerade mal 30 und zählt dennoch schon zu den Urgesteinen der Salzburger Musikszene. Schließlich macht Melanie Mayr Musik, seit sie ein Teenager ist, und hat bereits vier Platten veröffentlicht. Ihr aktuelles Album hat sie in Eigenregie in ihrem Tonstudio am Dachboden ihres Hauses aufgenommen. Für die Dreharbeiten zum Video zur ersten Single, der beschwingten Pop-Nummer „Don't look back“, ging es aber ins sonnige Kalifornien. Die restlichen neun Folk Rock-Nummern auf „Go or run“ sind ruhiger und melancholischer ausgefallen. Eine Prise Nachdenklichkeit hört man heraus und noch eine viel größere Portion Gefühl. Genau darin liegt die große Stärke der Singer/Songwriterin: Kaum jemand kann so schön leiden wie Mel – und deswegen leidet man auch so gerne mit.

Go or run. Mel Mayr, Freefall records 2014, 16 Euro

gelesen von Ulrike Matzer

## VÖGEL MIT EIGENSINN

Jetzt kann man sie wieder häufig sehen: Krähen, die auf Hausdächern geeignete Stellen unter den Ziegeln inspizieren, um dort Vorräte für den Winter zu hinterlegen. Sie wieder zu finden ist den klugen Vögeln kein Problem – übersteigt ihre Merkfähigkeit die menschliche doch bei weitem. Als einzige Familie im Tierreich neben den Primaten sind Rabenvögel zu durchdachten Lösungen in der Lage. Hartes Brot tunken sie so lange in Pfützen, bis es bekömmlich ist; in Tokio hatten Krähen sogar gelernt, Nüsse bei Rot auf die Straße fallen zu lassen, damit die Autos sie hernach überfahren. Auch ihre spielerische Veranlagung ist ausgeprägt, Jungvögel rutschen zum Spaß wieder und wieder Dachschrägen hinab. Nicht umsonst hat Konrad Lorenz seine Verhaltensforschung mit Krähenvögeln begonnen. Und lange vor ihm hat Edgar Allen Poe sie als humorige Wesen in die Literatur eingeführt.



Dies und viel mehr ist dem ersten Bändchen dieser kundigen Handbuchreihe zu entnehmen. Ein hübsches Geschenk, nicht nur für andere, auch für einen selbst!

Krähen. Cord Riechelmann, Matthes & Seitz, 2013, 18 Euro



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Gehört.Geschrieben!

# SCHEIDEWEG

Kommentar von Robert Buggler

„Egal wofür Sie und Ihr Kind sich entscheiden, es stehen Ihnen danach noch alle Bildungswege offen“, erklärte die Referentin im Rahmen einer Schullaufbahnberatung für Eltern von Kindern, denen in diesen Wochen eine folgenschwere Entscheidung bevorsteht: Was tun nach der Volksschule? Neue Mittelschule? Oder doch Gymnasium?

Dass, egal welche Entscheidung getroffen wird, dennoch alle schulischen Wege offenstehen, klang ebenso überraschend wie beruhigend. Bis die Referentin, gleichzeitig Direktorin einer städtischen Neuen Mittelschule, zum nächsten Thema ansetzte. „Entscheiden Sie sehr gewissenhaft. Wenn ihr Kind Lernschwierigkeiten hat. Wenn es sich sozial vielleicht nicht so leicht tut, sich zu integrieren. Wenn die vielen Professoren am Gymnasium eventuell eine Überforderung sein könnten. Die Neue Mittelschule ist da eine wirklich gute Alternative, bedenken Sie das. Und wenn Ihr Kind dann auch noch einen so langen

Anfahrtsweg hat. Wenn Ihr Kind mit den vielen Schularbeiten überfordert sein könnte. Die Neue Mittelschule bietet auch tolle inhaltliche Schwerpunkte. Es muss nicht unbedingt das Gymnasium sein. Es müssen ja nicht alle studieren!“ Und so weiter. Und so fort. Viele Wenn. Und kein Aber. Eine Werbeveranstaltung für die Neue Mittelschule wider Willen. Und eine implizite Warnung davor, ein Gymnasium zu besuchen, nur weil es keine Neue Mittelschule sein soll. Oder sein darf.

Kein Vortrag, keine wissenschaftliche Abhandlung, kein Interview eines Bildungsexperten konnte die damit verbundene Problematik für mich besser verdeutlichen, als diese zwei Stunden im Foyer der Volksschule. Dass alle Wege offenstehen, ist natürlich Quatsch. Und dass aus Angst, den Anschluss zu verlieren, viele ihr Kind im Gymnasium sehen wollen, evident. Ebenso wie die Erfahrung, dass viele dann damit tatsächlich überfordert sind. Und dann erst wieder in einer

NMS landen. Wahrscheinlich in einer, die man sich nicht selbst ausgesucht hätte.

Kein Vortrag, keine wissenschaftliche Abhandlung, kein Interview einer Bildungsexpertin hat auch verdeutlicht, wie paradox, unsinnig und gegen qualitätsvolle, an den Bedarfen der Schülerinnen und Schüler orientierten Bildung diese schulische Trennung nach der Volksschule eigentlich ist. Klar, man kann auch mit der NMS genauso Karriere machen wie mit dem Gymnasium, beruflich erfolgreich sein und eine tolle Schulbildung genießen. Aber die eigentliche Lösung kann nur eine Gesamtschule für alle sein, ohne diese allzu frühe Trennung, mit allen allzu bekannten und oftmals beschriebenen Konsequenzen, positiv für die einen, sozial nachteilig für die anderen. Also eine Schule, in der alle gleich und gleichzeitig unterschiedlich sein können. So lange wie möglich. Damit tatsächlich alle Wege offenstehen. <<

## Es wird schon wieder Weihnachten!

Wir freuen uns, wenn Sie uns dabei unterstützen, unseren Verkäuferinnen und Verkäufern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Egal, ob Bares oder Gutscheine – beides macht leuchtende Augen!

Dafür sagen wir jetzt schon: DANKE!

IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002  
Betreff: Weihnachtsspende  
Kontakt und weitere Infos unter Telefon 0662 / 87 07 95-21  
oder hans.steinger@apropos.or.at

Vielen Dank.

**APROPOS**  
STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG



# STRASSENZEITUNGEN WELTWEIT

von Katrin Schmall



Kanada

## TODESURTEIL OBDACHLOSIGKEIT

Die Straßenzeitung Megaphone in British Columbia, Kanada, veröffentlichte jüngst den umfassenden und schockierenden Report „Tod auf der Straße“. Daraus geht hervor, dass die Lebenserwartung eines Obdachlosen in der Region nur bei 40 bis 49 Jahren liegt. Damit ist sie fast um die Hälfte kürzer als bei Menschen mit festem Wohnsitz. Darüber hinaus ist bei Obdachlosen das Risiko, durch einen

Unfall, Mord oder Selbstmord zu sterben, doppelt so hoch wie bei einem Durchschnittsbürger. Mindestens 281 Menschen ohne Obdach sind zwischen 2006 und 2013 auf den Straßen von British Columbia gestorben. „Die Dunkelziffer ist vermutlich noch viel höher“, sagt Megaphone-Geschäftsführer Sean Condon, der die Studie in Auftrag gegeben hat und hofft, damit die Aufmerksamkeit der Re-

gierung auf das Thema zu lenken.

„Viele dieser Todesfälle hätten verhindert werden können“, ist er überzeugt. Im Moment gibt es in British Columbia rund 15.000 Menschen, die zu der Risikogruppe gehören.



Österreich

## BETTELROBOTER VERKAUFT STRASSENZEITUNGEN

Das Verkäuferteam der Linzer Straßenzeitung bekommt in der Vorweihnachtszeit tatkräftige Unterstützung. Beim neuen Kollegen handelt es sich allerdings nicht um einen Menschen aus Fleisch und Blut, sondern um einen Roboter: Der aus alten Computern und Ersatzteilen zusammengebaute „Bettelroboter“ wurde von dem slowakischen Künstler Sašo Sedláček entworfen und ist derzeit im Linzer Ars Electronica Center

zu bewundern. Sedláček will damit auf das Problem der Armut aufmerksam machen. Er geht davon aus, dass sozial bessergestellte Menschen für Benachteiligte nur dann Sympathien aufbringen, wenn sie nicht direkt mit ihnen interagieren müssen, sondern dies aus sicherer Distanz tun können. Beim Testeinsatz dieses Roboters konnte beobachtet werden, dass er sogar an Orten wahrgenommen und geduldet wurde, an denen bettelnde Menschen sonst vertrieben werden. Auch als Stra-

ßenzeitungsverkäufer stellt sich der Roboter sehr geschickt an: Sobald er eine Hand herausstreckt, muss der Käufer nur zwei Euro darauflegen und kann die Zeitung mitnehmen. Der Erlös fließt in das traditionelle Weihnachtessen der Kupfermuckn-Redaktion. Mal sehen, ob der Roboter mit dem Verkaufserfolg der Kupfermuckn-Verkäuferin Romana (Bild) mithalten kann.

► [www.aec.at/center/2014/09/02/beggar-robot/](http://www.aec.at/center/2014/09/02/beggar-robot/)



Chile

## GLÜCKLICHE SIEGER

Dass Fußball Leben verändern kann, hat sich in den letzten Jahren bei der Obdachlosen-Fußballweltmeisterschaft immer wieder gezeigt. Ende Oktober wurde sie in Santiago, Chile, bereits zum 12. Mal ausgetragen. Im Gegensatz zur regulären Fußball-WM gibt es beim „Homeless World Cup“ gleich mehrere Sieger in verschiedenen Kategorien. 63 Teams aus

49 Nationen – darunter auch viele Straßenzeitungsverkäufer – traten gegeneinander an. Am meisten jubeln duften am Ende die Gastgeber selbst, bei ihnen konnten sich sowohl das Männer- als auch das Frauen-Team durchsetzen. Der Jubel im Stadion wurde noch lauter, als Ismael Mariqueo, der Siegestorschütze der Männer, seiner Freundin vor versammelter

Mannschaft einen Heiratsantrag machte. Bleibt abzuwarten, ob die Chilenen ihren Meisterschaftstitel auch im kommenden Jahr beim „Homeless World Cup“ in Amsterdam verteidigen können.



# UM DIE ECKE GEDACHT

1	2	3	4	5	6	7	8	9		
10							11			
12				13				14		15
16			17				18			
19										
			20						21	
22		23		24						25
	26			27					28	
29	30			31	32					
33			34							35
	36	37						38		
39						40			41	42
43					44	45		46		
				47				48		



Foto: Privat

**STECKBRIEF**  
**NAME** Klaudia Gründl de Keijzer  
**LEBT** gerne jeden Tag intensiv  
**FREUT SICH** im Dezember auf das WINTERFEST  
**WÜNSCHT SICH** manchmal, dass das Leben so simpel wäre wie in einem Hollywood-Film

© Klaudia Gründl de Keijzer

## November-Rätsel-Lösung

**Waagrecht**  
 1 Zufrieden 8 Kilt 11 Uhr 12 Usa (in: Ba-USA-tz) 13 IA (Isabel Allende) 14 Gleiter 15 Gemuet 16 Che (in: CHE-fetage) 18 BA (Bryan Adams) 19 Einmachgläser 21 Ind (L-IND-en) 22 Faste 23 Abermals 24 Noc (Nationale O-rganisatorische C-hancen) 25 nahro / Orhan (Pamuk) 26 Huldigen (Sc-huldigen) 28 Ess 30 Do 31 Aufessen 32 Erben 34 In (-tim) 36 Earn 37 Gaense 39 Aedil 41 Zweite (Z-Weite) 42 Ibn

**Senkrecht**  
 1 Zugreifen (Zug + Reifen) 2 Uhl (in: B-UHL-schaft) 3 Freundschaften 4 Intravenoes 5 Durchwachsen 6 Es (lo-ES-ten) 7 Nagelfeile 8 Kammermeierei 9 Liebeslieder 10 Tatar 17 Hg (Hektogramm) 20 Ina / Ani 27 Nonnen 29 Ssiew / Weiss (-glut) 31 Auge 33 Bali 35 Let (-ten) 38 SZ (Süddeutsche Zeitung) 39 Ai (in: Sumatr-AI-nsel) 40 De

## Waagrecht

- „Es gibt keine ..., die man nicht verzeiht, wenn man sich gerächt hat.“ (Vauvenargues) (Mz.)
- Eine Fluchtmöglichkeit für den Computer-User.
- Auf dem Standesamt in Paris häufig gehörtes Wort.
- .... geht nicht tiefer als die Haut.“ (Sprw.)
- Das beginnende Erbe vom grandiosen Denker?
- Macht aus der Reife die Unterstützung für Pferdeliebhaber.
- Was Diego erst urban macht, schlängelt sich flüssig durch das südliche Polen.
- Ist für den Dichter, was das Kapitel für den Romanschreiber.
- Anwälten ist jedes lieb, geht oftmals der Belehrung und manchmal dem Verzicht voran.
- Die Freude bei ihr über Philae währte nur kurz.
- Ob einsam oder nicht, in jedem Fall ist es rundherum 13 senkrecht.
- Sollten SchülerInnen und LehrerInnen gleichermaßen erreichen.
- Geht oftmals mit zeitlichen Angaben einher, meist mit Jahreszahlen, auch dazumal.
- Startansage in London, Spielmöglichkeit für Zwei aus Japan.
- „Auf ... folgt Irrtum und Reue.“ (Sprw.)
- Ein solches Gesicht wird am liebsten abgeleuchtet.
- Wer dahinter steckt, ist noch nicht klar.
- In Kürze: Ohne sie hätten sich Harry und Sally nicht gefunden oder sich Tom Hanks Schlaflos in Seattle aufgehalten.
- .... erspart Längen und kann Gedanken beweisen.“ (Vauvenargues)
- Beschreibt Wüste und Langeweile gleichermaßen.
- Braucht Johnny zum Zuhören.
- Funktion ohne Gage erhält den kleinen Nachsatz.
- „Die Eifersucht lässt dem Verstand nie genügend ..., um die Dinge zu sehen, wie sie sind.“ (M. de Cervantes)
- Im Funk so nahe dran am Hotel wie der Golf.
- Verkehrtes Ibsen-Drama wird mit Stecken-Nachsatz zur Heilpflanze.
- Nahm es nämlich mit einer Vielzahl von Räubern auf.

## Senkrecht

- Machen wir wohl alle mit dem Lebensunterhalt. Tut vorerst der Schuldige.
- Der Laubbaum wird mit männlichem Schwein zur Vogelbeere.
- „Glück und Unglück hängen nicht nur vom ... ab, sondern ebenso vom Charakter.“ (La Rochefoucauld)
- Nervt im Konzertsaal!
- Aufforderung zur erzieherischen Strenge? Aufgestellt, um historische Übeltaten nicht zu vergessen.
- Glitzertage? Reisezeit folgt auf Jasager-Zeit. (Ez.)
- Gegenteil von 11 waagrecht in London.
- Wenn heute Männer Kapuze tragen, denken sie wohl nicht mehr an die.
- Werden schlagweise Schnee.
- Wer sich so macht, gehört wohl nicht zu den Mutigen.
- Mit Enthüllungen von Edward wurde sie zur Affäre.
- Machen Unentschlossene und Zauderer. Nichts für Tatkraftige und Schnellentschlossene.
- „Es gibt Menschen, die ihr Gleiches lieben und aufsuchen, und wieder solche, die ihr ... lieben und diesem nachgehen.“ (Goethe)
- Wird mit 46-senkrecht-Vorsatz zum Nordeuropäer.
- Solch Verbindung wünscht sich Casanova. Zieht man für Gewinn heran. (tw. Mz.)
- Verkörpert gewichtig sowohl Pfarrer wie Bullen (in Kürze).
- Den lässt ein Mobilfunk-Betreiber befragen.
- Wird vom spinatessenden Muskelmann beschützt.
- Dass seine Muskeln damit verglichen werden, dafür trainiert Bodybuilder.
- .... macht das Gemüt, nicht das Geblüt.“ (Sprw.)
- In der biblischen Erdengeschichte an 3. Stelle gelistet.
- So wie manchmal auf nie folgt, geht das immer voran.
- Bei ihm sollte man lieber keinen Kredit aufnehmen.
- Trug sich in Kürze an 26. Stelle der amerikanischen Staatsführer ein.
- Kurze Orientierungshilfe.

## Vertrieb intern

### HERBERGSUCHE

Nein, kein Platz. Nein, geht überhaupt nicht. Tut mir leid. Keine Chance. Nein, morgen auch nicht. Nächstes Jahr vielleicht. Ich glaub es Ihnen, ja, kein Geld, Kinder, Krankheit, keine Arbeit im Heimatland. Schlimme Zeiten. Nein, wirklich nein. Ich kann Ihnen keinen Apropos-Ausweis geben. Zu viele. Nein, wir müssen die Diskussion jetzt beenden, es geht nicht. Alles Gute!



Foto: Eva Maria Mizsek

hans.steininger@apropos.or.at  
 Tel.: 0662 / 870795-21

Jeden Tag kommen sie voller Hoffnung auf den so begehrten Apropos-Verkäuferstatus. Der Bruder ist schon dabei oder die Schwester, der Vater, der Cousin, der Freund oder der Ehemann. „Warum ich nicht?“  
 Nein, kein Platz. Nein, geht überhaupt nicht ...

Herbergsuche – nicht nur zur Weihnachtszeit. Und einer spielt immer den hartherzigen Wirt.

## Redaktion intern

### TIEFEN-ENTSPANNT

Yoga ist nicht so meine Sache. Das habe ich jedenfalls bis vor zwei Wochen gedacht. Hatte ich mich doch bei meinen bisherigen Yoga-Erfahrungen immer tödlich gelangweilt und war danach eher genervt als entspannt. Als unsere Chefredakteurin Michaela Gründler verkündete, dass sie Kundalini-Yoga für Verkäufer und Mitarbeiter von Apropos anbieten wird, wollte ich trotzdem gerne dabei sein. Zum einen, weil ich neugierig war, zum anderen war ich seit Wochen dauergestresst und fühlte mich ständig gehetzt. Neben meinem Apropos-Job arbeite ich noch als freie Journalistin und beide Jobs unter einen Hut zu bringen, ist nicht immer einfach. Ich hoffte also darauf, dass mir die Yoga-Session helfen würde, endlich etwas abschalten zu können – um ehrlich zu sein aber mit einer großen Portion Skepsis. Als ich dann jedoch neben Schreibwerkstattautorin Hanna, Verkäuferin Luise und unserer Rumänisch-Dolmetscherin Doris auf der Matte saß, die Augen schloss und in das Mantra einstimmte, das uns unsere Kursleiterin Michaela vorsagte, passierte es: Mein Kopf war frei. Verschwunden waren alle To-do-Listen, unbeantworteten E-Mails und Abgabetermine. Yoga hat mich also doch gekriegt. Vielleicht lag es aber gar nicht an der Entspannungstechnik an sich, sondern an der angenehmen Atmosphäre in unserem kleinen Grüppchen und daran, dass ich mich endlich mal wieder auf mich selbst konzentriert habe – das klappt oft nicht ohne entsprechenden Anstoß. Ich habe jedenfalls Feuer gefangen und freue mich schon auf die nächste Apropos-Yogastunde und da bin ich ganz sicher nicht die Einzige. <<



Foto: Eva Maria Mizsek

katrin.schmoll@apropos.or.at  
 Tel.: 0662 / 870795-23

**Ohren auf-  
im Konzert  
und on Air!**

radiofabrik  
107,5 & 97,3 mhz  
im kabel 98,6 mhz  
// radiofabrik.at //

**SALZBURG IN CONCERT**

Wer glaubt junge Menschen würden sich nur für Popkonzerte begeistern, der liegt falsch. Neben Rock und Pop erfreuen sich auch Klassik- und Jazzkonzerte immer größerer Beliebtheit. Aber wo finden die besten Konzerte aus all diesen Genres statt?  
Larissa Schütz, angehende Musikwissenschaftlerin, hat die Antwort. In ihrem jüngeren Konzertmagazin werden die neuesten Konzert(-reihen) und Events vorgestellt, besprochen und dem potentiellen Publikum schmackhaft gemacht. Also Radio aufdrehen und eintauchen in die vielseitige Konzertwelt! Hier gibt es definitiv jeden 4. Dienstag im Monat ab 20:00 Uhr etwas zu hören - das nächste Mal am 23. Dezember!

Du hast auch Lust im Studio Platz zu nehmen und hörbar zu machen, was alle hören sollen? Eine spannende Sendungs-idee? Ein gesellschaftliches Anliegen? Eine geniale Musiksammlung? Oder einfach nur Interesse am Radiomachen? Dann schau doch einfach bei uns vorbei (!). Stock, ARGEkultur) oder schick ein Mail an [programm@radiofabrik.at](mailto:programm@radiofabrik.at) und bald bist auch du gut zu hören!

**PROGRAMMTIPPS**

**MAGAZIN UM 5**  
 DI - DO ab 17:06 h  
 Aktuelle Infos und Interviews zur heimischen Zivilgesellschaft und Kultur präsentiert die Radiofabrik-Redaktion.

**W.I.R. WISSEN - INTERPRETIEREN - REFLEKTIEREN.**  
 MO 22.12. ab 16:00 h  
 Das interdisziplinäre Gesellschaftsmagazin mit Paul Frank.

**ROBERTS SCREENSHOTS AUF VINYL UND PAPIER**  
 MO 3.12. & 17.12. ab 22:00 h  
 Musikalische und literarische Momentaufnahmen von Robert Brand.

**LILLI ON AIR** hören muss!  
 FR 12.12. ab 12:00 h  
 Life is live ist das Motto in Lilli's Jugendlounge, deshalb holt sie ihre Stars live ins Radiofabrik-Studio.

**5 RHYTHMEN**  
 SA 13.12. ab 22:00 h Shake your Chakras!  
 Der katalytische Tanzmix von DJ Yogi, inspiriert von Gabrielle Roth.

**STADTEILRADIO**  
 MO & FR ab 17:00 h  
 Neuigkeiten aus Parsch, Lehen, Leopoldsdorf-Moos, Maxglan, Aigen, Itzling und dem Andriaviertel.

**ACME.NIPP-ON-AIR**  
 DO ab 23:00 h  
 Einmal die Woche dreht sich alles rund um Japan. Sei's Anime, JPop oder auch Gesellschaft und Politik.

**NEWS FROM THE WORLD OF MEDICINE**  
 SO 21.12. ab 13:30 h Gut zuhören!  
 Dara Köper presents the most important medical news, in plain English.

**GÖTTERFUNK**  
 DO 4.12. & 18.12. ab 22:00 h  
 Göterfunk verschafft Salzburgs Musikszene Gehör! Die coolsten Newcomer der Stadt exklusiv on Air!

**RAKIJA I RUŽE**  
 MO 8.12. ab 20:00 h  
 Musik aus allen Regionen - Traditionelles und Modernes - des Balkans.

# DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Robin Kraska

Lange habe ich mich davor gedrückt und dabei nie irgendwelche Ausflüchte gesucht. Nein, ich traute mich ganz einfach nicht. So einfach war das. Wahrscheinlich ein klarer Fall von Feigheit. Schließlich war Coco knapp halb so hoch und ein gutes Drittel schwerer als ich zu dieser Zeit. Im Grunde war sie von sehr sanfter, fast phlegmatischer Wesensart. Wenn aber der richtige Botenstoff den Weg in ihre schwarze Nase nahm, dann könnte unsere Rangfolge beim Gassigehen durchaus umkippen. Der Hund geht dann nämlich mit dem Herrchen aus. Jenes Herrchen lässt dann die Leine lieber los, statt sich den Arm abreißen zu lassen. Nach mir die Sintflut. Ich war unsicher. Coco, ein Neufundländerweibchen, stieß Anfang 2000 zu unserer Familie. Ein wunderschönes, großes und anmutiges Tier, schwarzes Fell, dicker Schädel, tellergroße Pfoten und unglaublich drollig. Der schönste und tollste Hund der Welt war sie sowieso. Was für eine Frage.

Eines Tages überwand ich mich: Die Leine von der Garderobe genommen, ein paar Leckerlis in die Tasche gesteckt und raus auf den Hof. Coco lag wie üblich im Garten. Es war jedes Mal ein Bild für die Götter. Halb auf der Seite, halb auf dem Rücken, alle Viere von sich gereckt. Der rechte Hinterlauf zuckte, also musste wohl gerade wieder ein Hase im Hundetraum das Weite suchen. Doch das Rasseln der Leine war wie ein Paukenschlag. Binnen weniger Sekunden war das massige Wesen auf allen Vieren, der buschige Schwanz mutierte zum Propeller.

Bis an die Wiesen unten am Fluss verlief alles nach Plan. Sie trottete treu nebenher und markierte alle paar Meter ihr Revier. Dem Intervall nach zu urteilen, stand das komplette Viertel unter ihrem Kommando. Von vornherein war mir klar: Wenn ich es tue, dann nur, wenn ich sie auch von

der Leine lasse. Ein Spaziergang in freier Natur, festgebunden an diesem garstigen Strick – das ist grausam. Den Karabinerhaken anheben, vom Halsband lösen – ich hoffte, dass der Ausspruch „Wehe, wenn sie losgelassen“ unzutreffend bleiben sollte. Dann folgte das übliche Programm aus herumrennen, markieren, groß machen, irgendworin wälzen, schnuppern, Gras fressen. Meine Unsicherheit baute sich schnell ab, mein Vertrauen wuchs. Dann ging alles ganz schnell. Den Blick für eine knappe Dreiviertel Sekunde abgewandt und es war passiert: Sie hatte sie gewittert, die Katze, und die Verfolgung aufgenommen. Im Rückblick betrachtet war meine Panik lächerlich, denn Coco hatte gegen die agilen Stubentiger nicht den Hauch einer Chance. Meist erkannte sie nach einigen Metern die Aussichtslosigkeit ihrer Mission und kehrte weise zurück. Doch ich war fünfzehn und da lief diese junge Mutter mit ihrem kleinen Kind. Ich hatte von unangenehmen Missverständnissen zwischen Hundehaltern und verängstigten Spaziergängern gehört. Was konnte ich jetzt bloß tun? „Coco! Hierher!“, rief ich zackig. Und sie hörte. Hielt an, kehrte um und trabte zu mir zurück. Aufatmen. Wenn ich diese Probe überstanden hatte, dann sollte auch zukünftigen Ausgängen nichts im Wege stehen.

Mein erstes Mal hielt eine Initialzündung von unschätzbarem Wert für mich bereit: Ich will seitdem selbst einen Hund haben, wenn ich genügend Zeit, Platz und Geld habe. Also noch nicht jetzt. Franz von Assisi sagte einmal: „Dass mir der Hund das Liebste sei, sagst Du, oh Mensch, sei Sünde. Der Hund blieb mir im Sturme treu, der Mensch nicht mal im Winde.“ Lebensfreude, so habe ich gelernt, lässt sich am besten vom Hund lernen! <<



Foto: Privat

## STECKBRIEF

**NAME** Robin Kraska  
**STUDIERT** eigentlich in Magdeburg  
**IST** momentan Praktikant bei Apropos  
**SUCHT** immer nach irgendetwas  
**FINDET** dabei oft unerwartete Perlen

## Chefredaktion intern

### OBER-GURU

Zugegeben, ich war aufgeregt, als ich kürzlich mein erstes Verkäufer-Yoga angeboten habe. Ich war sogar um einiges aufgeregter als bei meinem ersten Kundalini-Yoga-Unterricht, den ich Anfang September während

meiner Ausbildung hielt. Immerhin trat ich in einer neuen Rolle auf. Mein Verkaufsteam kennt mich teilweise seit fast 16 Jahren, 13 davon als Chefin und nun tauche ich auf einmal weißgekleidet als Yoga-Lehrerin auf. Meine Bedenken zerstreuten sich jedoch rasch. Ich war erstaunt, wie sehr sich die derzeit (noch) ausschließlich aus Frauen bestehende Gruppe auf den Mix von Bewegung, Atem und Mantras einließ und am Ende der Einheit auf eine wöchentliche Fortsetzung drängte. „Michi, Du bist ja der volle Ober-Guru“, meinte Verkäuferin Luise, die mir zudem als kleines Dankeschön für den kostenlosen Unterricht selbstgemachte Marmelade mitbrachte. Mittlerweile hab ich aufgrund einiger Nachfragen von Apropos-Leserinnen und -Lesern beschlossen, das Verkäufer-Yoga in ein Apropos-Yoga umzuwandeln, bei dem sich Verkäuferschaft und Leserschaft quasi auf Mattenhöhe treffen. Ich finde den Gedanken sehr schön, dass sich beim Yoga all das wiederfindet, was Apropos ausmacht – Begegnung über Gesellschaftsschichten hinweg. <<



Foto: Joachim Bergauer

michaela.gruendler@apropos.or.at  
Tel.: 0662 / 870795-22



Foto: Privat

## VORGESTELLT

### FREIER AUTOR

#### Bernd Rosenkranz

Als Schreiber für Apropos wünschte ich mir nichts sehnlicher, als dass ein Leser meiner Rezensionen das rezensierte Buch – einmal gekauft – zur Hand nehme, und sich mit ihm in eine gemütliche Ecke seiner Wohnung zurückziehe, um dort in den feinen Genuss des Buches zu kommen. Damit wäre der Sinn allen Rezensierens Genüge getan und der Rezensent, nämlich ich, hat seinen Auftrag, für die Straßenzeitung Apropos, seine Feder zu Schwingen, erfüllt. Wie man sieht, bin ich als Schreiber demütig und humorvoll genug, diese mir gestellte Aufgabe, zur Zufriedenheit aller auszuführen. Aber als Philosoph, der ich nun einmal bin, frage ich mich jetzt und hier nach dem Sinn dieses Schreibens... und bekomme nur die Antwort: Kleine Bäche machen einen Strom! <<

## DIE NÄCHSTE AUSGABE ERSCHEINT AM 02. JÄNNER 2015 FÜR IMMER JUNG?



### Impressum

#### Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin

Soziale Arbeit GmbH  
Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus  
Geschäftsführer Alfred Altenhofer  
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

#### Apropos-Redaktionsadresse

Glockengasse 10, 5020 Salzburg  
Telefon 0662/870795  
Telefax 0662/870795-30  
E-Mail redaktion@apropos.or.at  
Internet www.apropos.or.at

#### Chefredakteurin & Apropos-Leitung

Michaela Gründler  
Redakteurin  
Katrin Schmolli

#### Vertrieb & Aboverwaltung

Hans Steininger

Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at

Art Direction Annette Rollny, www.fokus-design.com

Foto Cover Bernhard Müller, Foto Editorial Joachim Bergauer

Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer,  
moe-DigitalMediaDesign

Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

#### MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Julia Schnöll, Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründler, de Keijzer, Robert Buggler, Bernhard Müller, Christian Weingartner, Christian David, Robin Kraska, Wilhelm Ortmayr, Hans Steininger, Verena Ramsler, Georg, Evelynne, Monika, Kurt, Andrea, Rolf.

#### Bankverbindung

Bank Austria  
Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002  
IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

Auflage 11.000 Stück  
Nächster Erscheinungstermin 02. 01. 2015  
Nächster Redaktionsschluss 10. 12. 2014

#### Service auf [www.apropos.or.at](http://www.apropos.or.at)

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich ab sofort auf unserer Homepage unter:

▶ [www.apropos.or.at/index.php?id=20](http://www.apropos.or.at/index.php?id=20)

**FÜR EINE ZUKUNFT  
MIT WEITBLICK ...**

... und kleine Baumeister mit  
großen Plänen.



 Salzburg AG

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne,  
um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. [www.salzburg-ag.at](http://www.salzburg-ag.at)

WEITBLICK LEBEN

Spendenkonto SOS-Kinderdorf, Private Förderer & Partner:

Bank Austria, IBAN: AT511100004444507007, BIC: BKAUATWW, Verwendungszweck: SOS-Kinderdorf Seekirchen



**APROPOS**  
DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

**APROPOS MAGAZIN**  
DAS SALZBURGER STRASSENMAGAZIN

**Nur im Dezember im Doppel-Pack:  
APROPOS-Zeitung & APROPOS-Magazin  
bei Ihrem APROPOS-Verkaufsteam.**

**Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern eine schöne Weihnachtszeit!**